

ch-
Fried-
be r-
wur-
Witwe
das
Marie
s 82.
ver-
hoff-

Schriftleitung und Verlag
Tübingen, Uhlandstraße 2
Telefon: 2141 / 42 / 43
Für unverlangte Manu-
skripte keine Gewähr.
Kreisaussagen für Tüt-
lingen, Freudenstadt, Ba-
lingen, Bellingen, Mün-
chingen, Reutlingen, Horb,
Calw und Tübingen a. N.

SCHWÄBISCHES TAGBLATT

Einzelpreis 20 Pfennig
monatlicher Bezugspreis
durch Träger 1.50 RM.
durch die Post 1.74 RM.
Anzeigenpreis: Gesamt-
ausgabe 1.20 RM., Kreis-
ausgabe 0.40 RM. je mm
Chiffregebühr 1.- RM.
Erscheinungstage:
Dienstag und Freitag

C H 8 H 5 Tl Tbl

2. Jahrgang

Freitag, den 25. Oktober 1946

Nummer 85

General König am Totenmal in Schömburg

Keine Vergeltung, aber kein Vergessen

Einweihung des Denkmals für die Naziopfer der Oelschieferwerke / Württemberg nimmt den Friedhof in seine Obhut

Der Oberkommandierende der französischen Besatzungsmacht, General König, hat am Mittwoch vormittag in Anwesenheit zahlreicher hoher ausländischer und deutscher Gäste den Ehrenfriedhof bei Schömburg, Kreis Rottweil, in dem die Gebeine von 1755 ermordeten ehemaligen KZ-Häftlingen ruhen, der Obhut der württembergischen Bevölkerung übergeben und bei dieser Gelegenheit eine bedeutungsvolle Ansprache gehalten, aus der wir die folgenden Hauptgesichtspunkte wiedergeben:

Im Juli 1944 beschloß die nationalsozialistische Regierung den Bau von Fabriken zur Gewinnung von Oel aus Schiefer, um der ständig wachsenden Treibstoffknappheit abzuhelfen. Die Arbeitskraft sollte durch politische Häftlinge gestellt werden.

Daher wurde im September 1944 nicht weit von hier das Lager Schömburg errichtet. Mehr als 3000 Menschen aller Nationalitäten sind dort nacheinander untergebracht worden. In sechs Monaten sind dort 2500 Menschen umgekommen. Sie fielen der schlechten Behandlung, den täglichen Schlägen und Morden zum Opfer. Das Lager wurde am 12. April 1945, zwei Tage vor dem Einmarsch der französischen Truppen, geräumt. Niemand wird jemals wissen, wie viele der letzten Überlebenden im Verlauf der letzten Wegstrecke ihres Kreuzweges gestorben sind. Bis Dezember 1944, also ungefähr während zweieinhalb Monaten, wurden die Leichen in Spaidingen, Schwenningen und Friedrichshafen verbrannt. Man kennt ihre Zahl nicht. Ihre Spur ist verloren. Dann wurde die Verbrennung ohne Zweifel für zu umständlich gehalten und ein Massengrab wurde in geringer Entfernung vom Lager ausgehoben. Ehemalige Häftlinge teilten den französischen Behörden sein Bestehen mit.

1755 Leichen, darunter die von ungefähr 150 Franzosen, sind seit August ausgegraben worden. Die meisten konnten nicht mehr identifiziert werden. Sie vereinigen sich mit der Schar jener Unzählbaren, die hierher gekommen waren, um hier auf unbekannter Art unter entsetzlichen Umständen umzukommen. Wir alle denken in diesem Augenblick an die Familien, die einen teuren Angehörigen beweinen. Sie gehören zu jenen Millionen Männer, Frauen und Kinder, die niemals den wieder-gekommen haben, den eines Tages die Gestapo geholt hatte. Diese ungeheure Menge schreit nach Gerechtigkeit! In ihrem Namen sind in Nürnberg jene verurteilt und gerichtet worden, die solche Ungeheuerlichkeiten befohlen hatten.

Es ist uns freilich schwierig, zu vergessen, daß die Naziführer nicht die einzigen Schuldigen an diesen Vorfällen waren. Andere Deutsche, viele andere Deutsche haben diese oder ähnliche Lager befehligt. Andere haben diese Menschen bewacht, die jetzt Schatten sind. Andere wieder haben sie ausgehöhlet und verwendet und andere haben sie hingerichtet.

Außer diesen handelnden Personen hat es noch alle jene gegeben, die gewußt, die gehört haben, die erraten haben, die dies geschehen ließen und die geschwiegen haben.

Wie eine riesige Hinrichtungsstätte streckte Deutschland fünf Jahre lang die Galgen und Hinrichtungsstätten zum Himmel. Ich übergehe gerne mit Schweigen all die anderen Arten der Hinrichtung, die angewandt wurden, durch die Millionen Menschen, ich sage Millionen Menschen, umgekommen sind: Nein,



Das Ehrenmal für die Opfer des Nazismus bei Schömburg

Photo: apol

Deutschland konnte den gräßlichen Terror, der in diesen Lagern herrschte, nicht ignorieren. Es trägt für immer die Verantwortung dafür.

Die Alliierten, und vor allem die Franzosen, haben von der Gerechtigkeit einen menschlichen Begriff, der seit Jahrhunderten durch eine lange christliche Zivilisation geformt wurde. Sie verwerfen das Gesetz der Wiedervergeltung. Ihre Großzügigkeit schließt aber nicht das Vergessen der begangenen Verbrechen ein. Sie fordern auf jeden Fall, daß dieses Land sich entschlossen und ohne Ausflüchte Zielen zuwenden, die grundsätzlich von jenen verschieden sind, die es sich seit bald achtzig Jahren gesetzt hat, daß es aufrührt, auf die Weltherrschaft hinzuziele, und daß es sich mit wirklich gutem Willen zu den friedliebenden Völkern gesellt.

Wenn dieses Ziel erreicht ist, ist das Opfer der vor uns liegenden Menschen nicht umsonst und unnütz gewesen.

Es ist Sache der neuen Regierungschefs, die sich die deutschen Länder gegeben haben, der Beamten, der Priester, der Standespersonen

aller Berufe, ihre Angehörigen ohne Feigheit, ohne Schwäche und mit voller Klarheit zu unterrichten.

1755 Menschen ruhen hier, wie es die Inschrift auf diesem Denkmal ausspricht: „Sie haben sich der Gefahr geweiht, um ihre geheiligten Grundsätze und das Recht zu bekräftigen.“

Nachdem wir diesen Opfern die Ehren erwiesen haben, die uns unser Sieg, der auch der ihre ist, zu erweisen erlaubt, übergebe ich dieses Denkmal und den Friedhof, der es umgibt, der Obhut der württembergischen Behörden und der württembergischen Bevölkerung. Sie sind dafür als Wächter eingesetzt. Die Treue und die Ehrfurcht, die sie ihrer Erhaltung entgegenbringen, werden eins der sichtbaren Unterpfände sein, durch die das deutsche Volk seinen Willen beweisen wird, eine böartige Vergangenheit zu verwerfen, um den Weg zu beschreiten, auf dem es Frankreich, wie wir wissen, ohne Hintergedanken zu führen wünscht. (Siehe auch Bericht Seite 6.)

Gegen das Kriegsgeschwätz

Präsident Trumans Rede zur Eröffnung der UN.

Die Vollversammlung der Vereinten Nationen, die voraussichtlich vom 23. Oktober bis 7. November in New York tagen und sich außer mit dem Bericht des Weltfriedensrates über die Arbeit der ersten sechs Monate mit einer Reihe anderer wichtiger Fragen beschäftigen wird, ist am Mittwoch eröffnet worden. Präsident Truman hat in einer Begrüßungsansprache gegen das zurzeit in Amerika kursierende Geschwätz über einen neuen Krieg Stellung genommen, nachdem schon Senator Vandenberg in einer Unterredung am vergangenen Samstag klar und deutlich gesagt hatte: „Die Sowjetunion will keinen Krieg und ich wünsche, wir würden mit dem Kriegsgerede aufhören.“

Präsident Truman ist der gleichen Auffassung wie Senator Vandenberg. Er sagte in seiner Rede u. a., die Furcht vor einem neuen Kriege sei ungerechtfertigt. Die amerikanische Außenpolitik gehe von der Tatsache aus, daß

Amerika keinen Krieg mit irgendeinem Volk in der Welt wünsche. Es hätte keinen Zweck, die Meinungsverschiedenheiten und Schwierigkeiten abzuleugnen, die aus den verschiedenen Auffassungen der Lösung wichtiger Fragen entstehen, doch stünden diesen kleinen Interessengegensätzen die zwei Hauptaufgaben der Charta gegenüber: 1. Die Schaffung eines internationalen Kontrollsystems, damit die Atomenergie nur friedlichen Zwecken diene, und 2. die Bemühungen nach einer Verständigung im Weltfriedensrat, um die Furcht vor den Vernichtungswaffen aus der Welt zu schaffen. Weder das Vetorecht noch Mehrheitsbeschlüsse können den Frieden sichern, sondern alle Staaten, auch die kleinsten, müssen gleichberechtigt sein.

Abschließend erklärte Präsident Truman, daß ein dauerhafter Friede nur im Zusammenwirken aller und nicht nur von einer Nation erreicht werden könne.

Bevin über Europas Zukunft

Ein Ueberblick über Englands Außenpolitik / Die deutsche Frage

LONDON. Der englische Außenminister Bevin hat am Dienstag einen Ueberblick über die britische Außenpolitik gegeben und dabei besonders den englischen Standpunkt zur deutschen Frage präzisiert, das Ergebnis der Pariser Konferenz beleuchtet und die englische Gesamtpolitik gekennzeichnet. Am Schluß seiner vom Unterhaus mit großem Interesse aufgenommenen Rede sagte Bevin:

„Wir begrüßen die Erklärung Stalins und sind außerordentlich erfreut über seine kategorische Zurückweisung des Gedankens, daß Rußland die Absicht habe, Deutschland gegen den Westen auszuspielen. Wir können nur hoffen, daß seine Worte in der Praxis die Zusammenarbeit zwischen allen Alliierten in Deutschland und in anderen Fragen erleichtert. Wenn wir daher in Byrnes-Rede über den amerikanischen Willen zur Zusammenarbeit, Marshall Stalins Worte, und die Erklärung, die ich über den Wunsch Großbritanniens für eine Zusammenarbeit der vier Mächte gerade abgegeben habe, sowie die bekannte Bereitschaft Frankreichs, zur Sicherheit Europas beizutragen, zusammennehmen, und wenn dieser Wunsch nach Zusammenarbeit dann im Konferenzzimmer verwirklicht und

zu einer befriedigenden Lösung ausgearbeitet werden kann, dann sieht die Zukunft Europas leuchtender aus, als sie seit langen Jahren ausgesehen hat.“

Wenn der englische Außenminister sich auch der Schwierigkeiten bewußt ist, die noch einem dauerhaften Frieden entgegenstehen, so ist er trotz seiner realpolitischen Einstellung, durch die sich Bevin immer ausgezeichnet hat, dennoch Optimist und der festen Überzeugung, daß die vom guten Willen getragene Zusammenarbeit der Völker doch endlich das ersehnte Ziel erreichen wird. Die Bedeutung der deutschen Frage unterstreicht Bevin im Verlauf seiner Rede durch den Hinweis, daß Deutschland der Angelpunkt der Einigkeit zwischen den vier Großmächten sein werde, die der ganzen Welt Frieden und dauernde Sicherheit geben soll.

Bevin gliederte den britischen Standpunkt zur Behandlung Deutschlands in folgende Punkte:

1. Politische Voraussetzungen, die die Garantie darüber geben, daß die Welt gegen jeden Rückfall Deutschlands zur Diktatur oder einem Wiederaufleben der deutschen Aggressionspolitik gesichert ist.

Europa - welches Europa?

Von Rolf Gustav Haebler

„Ich weiß, daß nicht etwa alles gut sein wird, wenn ihr besiegt seid. Europa muß erst noch entstehen. Es muß immer von neuem entstehen, aber es wird wenigstens noch unser Europa sein.“ Diese Worte schrieb Albert Camus April 1944 in seinem „Lettres à un ami allemand“ (Briefe an einen deutschen Freund). Albert Camus ist der Gründer des „Combat“, eines führenden Organs der französischen Widerstandsbewegung, ist Dichter und Essayist und Philosoph, kurz, ein Franzose, der heute etwas zu sagen hat.

In jenen Briefen setzt er sich mit dem Hitlerismus auseinander, den er, leider, allzu sehr mit dem deutschen Geist identifiziert. Aber gleichviel: es geht hier um keine Polemik. Wichtiger ist, daß Camus 1944, von einem neuen Europa spricht, von einem Europa, das immer von neuem entstehen müsse; und es wird unser Europa sein, sagt er und meint: ein Europa erfüllt von dem Geist, der in der besten französischen Tradition lebendig ist, ein Europa der Menschenrechte. Unser Europa, sagt er und meint damit zugleich sein Land, das er „nur in der Gerechtigkeit, in der Hoffnung und in der Wahrheit lieben will; in einer auf Ehre gegründeten Politik“. Und ein andermal: „Ihr sprecht von Europa, aber der Unterschied ist der, daß ihr denkt, Europa gehöre euch, während wir uns ihm eingeordnet fühlen... für uns ist es der Raum, in dem seit mehr als zwei Jahrtausenden das erstaunlichste Abenteuer des menschlichen Geistes vorstatten geht, die auserwählte Arena, in der der Kampf des westlichen Menschen gegen die Welt, gegen die Götter, gegen sich selbst, heute seinen Höhepunkt erreicht hat.“

Seinen Höhepunkt erreicht hat? Vielleicht wäre es heute, nach über zwei Jahren, noch richtiger zu sagen: daß Europa heute diesem kritischen Punkt in beschleunigter Eile zureicht! Denn eben dies ist das Erschreckende, daß heute das kommende Europa, das vielleicht kommende Europa eine Vision der Gerechtigkeit ist, nicht eine Wirklichkeit. Daß der letzte Akt der Tragödie „Europa Zwanzigstes Jahrhundert“ noch nicht ausgespielt ist. Die Akteure in diesem Spiel einer großen und immer noch furchtbaren Geschichte sind wir alle. Denn noch immer gilt, was Albert Camus im Juli 1944 schrieb: „Selbst dann, wenn ich Euer grauenhaftes Betragen zu richten habe, werde ich nicht vergessen, daß Ihr und wir Teile derselben Einsamkeit sind, daß wir und Ihr und daß ganz Europa die gleiche Tragödie, die der Intelligenz, erlebt.“

Camus nennt die Tragödie Europas: die Tragödie der Intelligenz. Dies Wort ist hier in dieser Uebersetzung — die wir der „Neuen Auslese“ entnehmen — nicht genügend einhaft. Der französische Schriftsteller meint mehr, als wir Deutsche mit dem Wort „Intelligenz“ aussprechen. Man wird es — es geht auch aus den folgenden Sätzen jenes Briefes hervor — umschreiben müssen als das innerste Wesen des Menschlichen, etwa des Geistes, der Humanität, der Menschlichkeit, der Toleranz, der individuellen Freiheit, von alledem steckt etwas darin: denn Camus ist ein Vertreter der modernen französischen Existenzphilosophie. Jedenfalls: wir fühlen, was er sagen will, wenn er das Schicksal Europas eine Tragödie der Intelligenz nennt. Die Intelligenz ist ihm jene menschliche Haltung, die „ein Heldentum ablehnt, das im Töten besteht, dies Heldentum an sich“, das wie Camus sagt: „der einzige Wert ist, der in einer Welt, die ihren Sinn verloren hat, übrig bleibt.“ Aber vor dieser Entscheidung steht Europa immer noch, trotzdem kein Krieg der Waffen mehr ist: vor der Wahl zwischen einer „Intelligenz“, sinnvollen und einer ungerechten, sinnlosen Welt, die heute durch Hunger tötet oder töten könnte. Man sollte meinen, die Wahl sei nicht schwer. Aber merkwürdig, sie scheint sehr schwer zu sein. Wir freilich, wir Deutsche, haben nicht mehr zu wählen.

Aber wir dürfen wünschen, Europa — und die Welt — möge endlich diese Tragödie zu einem versöhnenden Ende führen, diese Tragödie, in welcher wir durch eigene Schuld nur noch eine kleine Rolle spielen. Doch auch kleine Rollen in einem Drama können bedeutungsvoll sein. Vielleicht meinte Camus dies mit dem letzten Satz jenes Briefes vom Juli 1944: „Wir wollen eure Macht zerstören, ohne eure Seele zu verstümmeln.“

Nun, die Macht ist zerstört. Ob aber unsere Seele nicht verstümmelt wird: dies liegt nicht nur bei uns allein. Hier beginnt eine Verantwortung, die Europa und die ganze Welt mit uns teilt und die wir alle zu tragen haben. Wir alle, die wir Menschen guten Willens zu sein uns bemühen.

Der Anruf aus Frankreich ist ein Anruf an unser Gewissen und an unsere Einsicht. Die Welt spricht heute wieder von Krieg. Aber sie schreit nach Frieden, nach einem Frieden, der uns endlich einmal die Segnungen der Zivilisation zuteil werden läßt.

Wird die Welt darauf hören?

Aus der französischen Verfassung von 1789

Artikel 6. Die Freiheit ist die Befugnis des Menschen, alles zu tun, was keinen anderen schadet. Sie hat als Grundsatz die Natur, als Regel die Gerechtigkeit, als Schutz das Gesetz und ihre ständige Grenze in dem Grundsatz: Tue niemandem, was du nicht willst, daß dir geschieht.

Fortsetzung auf Seite 2

Städ-
be-
mal
„post-
kisten
in die
die die
Brief-
noch
der
einige
tendes
dena,
de er
giglich
füßlich
vom
die in
kisten
n das
hrigen
t ein-
nennen
leichs-
ehen.
die die
wand,
war,
g.

elmem
eder
endet
jener
ndacht
Lieder
gletet
auch
a von
npräg-
Gebo-
Beifall
u noch
jenom-
anstal-
estrie
a, die
u dür-
erzest
nieren
gestal-
rigen
der der
derum-
ungen
Ki.

Oktober
erri es
hicksal
ns mit

s. gut.
Aus-
uchdr.

ge-
Angeh.
w.
ges, ge-
u, An-
schwäb.

ollfimo-
Mano-
gesucht
gehohe
w.
zwei
Her-
ff. An-
Calw.

epasser.
w. aus-
gegeben.
unter

imeter,
s. eine
m., 2 1/2
3 hölz-
sch. o.
Hirsau,
esen zu
eichen-
62.

mustert,
end zu
C 2056

Obst-
then u.
Grab-
Pflage
a unter
Calw.
falschke
pöktl.
ordhand.
u vork.
u. shol.
Calw.

tauscht
Kalbin.
guter
z. zwei
uk, Lie-

Fortsetzung von Seite 1

Bevin über Europas Zukunft

2. Wirtschaftliche Bedingungen, die es den Deutschen und der Welt und Deutschland ermöglichen, aus der deutschen Industrie und den deutschen Hilfsquellen Nutzen zu ziehen.

3. Einen auf dieses Ziel ausgerichteten Verfassungsapparat in Deutschland zu schaffen, der für das deutsche Volk annehmbar ist und infolgedessen Bestand hat.

England will bezüglich des ersten Punktes die Deutschen zur Selbstregierung ermuntern. Die Ausübung der politischen Macht auf dem Weg über die Wahlurne ist nach Bevin Ansicht einer der wertvollsten Schritte, die Deutschen umzusetzen. Zum dritten Punkt sagte Bevin, daß Großbritannien soweit wie möglich eine Dezentralisierung der deutschen Verwaltung anstrebe. Weiterhin wünschenswert sei eine deutsche Verfassung, die die beiden Extreme, lose Föderation autonomer Staaten und einheitlicher zentralistischer Staat, vermeide. In dieser Beziehung sollten, so meint Bevin, gewisse Fragen nur einer Zentralregierung bleiben, während regionale Einheiten ausschließlich für alle übrigen Probleme zuständig sein sollten. Man könnte dann örtliche Unterschiede in der Tradition, der Religion und gewissen wirtschaftlichen Fragen zulassen. Eine kommende deutsche Zentralregierung könnte aus zwei Kammern bestehen, von denen eine durch öffentliche Wahl zu bilden sei und die andere aus Vertretern der regionalen Einheiten bestehen würde. Man könnte einen Obersten Gerichtshof ähnlich dem der Vereinigten Staaten schaffen, dessen Rechtsprechung die Befugnisse der zentralen und der provinziellen Legislative aufeinander ausrichte. Eine zentrale deutsche Regierung, erklärte Bevin weiter, kann danach unter der Bedingung errichtet werden, daß sie von Deutschland als Ganzem frei gewählt wird und daß ihre Autorität sich über ganz Deutschland erstreckt.

Bei Betrachtung der Wege für eine Befriedung Europas müßte die größte Beständigkeit und die gemeinsame Anstrengung der vier Mächte in Zusammenarbeit mit den kleineren Alliierten hergestellt werden. Die Beteiligung der Vereinigten Staaten an den europäischen Angelegenheiten sei einer der Hauptgründe für die Hoffnung, daß eine bessere Regelung als nach dem ersten Weltkrieg gefunden werden könne. Bevin stimmt gleichseitig dem amerikanischen Vorschlag auf Abschluß eines Abkommens über die Kontrolle Deutschlands auf die Dauer von vierzig Jahren oder für einen anderen angemessenen Zeitraum zu und tritt dafür ein, daß Deutschland wirtschaftlich einen gewissen Spielraum hat, mit Rücksicht auf seine bedeutungsvolle Rolle in der europäischen Wirtschaft.

Die Ergebnisse der Pariser Konferenz bezeichnete Bevin als beschließend. Sie habe ihre Aufgabe erfolgreich erfüllt. Eine Endlösung war nicht vorgesehen und es sei die Aufgabe der Außenminister in ihrer neuen, am 4. November beginnenden Tagung in New York, den endgültigen Text der Friedensverträge festzulegen und die Empfehlungen der Konferenzteilnehmer in Betracht zu ziehen.

Ministerpräsident Attlee, der nach Bevin sprach, betonte, daß die umfassende Frage einer Neuorganisation der Welt auf dem Pariser Friedenskongreß nicht erörtert worden sei. Im Interesse des Weltfriedens müssen Staaten mit verschiedener Weltanschauung sich zu gegenseitiger Zusammenarbeit bereit finden. Attlee steht auf dem Standpunkt, daß diese Zusammenarbeit zwischen Großbritannien und der Sowjetunion nicht nur möglich, sondern auch wichtig ist, um neue Konflikte zu vermeiden.

Churchill erklärte als Redner der Opposition sein Einverständnis zu den Ausführungen Attlees und zu Bevin Darlegungen über Deutschland. Die Opposition sei damit einverstanden, daß Deutschland im Interesse seines Wiederaufbaues Erleichterungen gewährt werden, vorausgesetzt, daß eine wirkungsvolle Abrüstung sichergestellt sei.

Die alte Joopete in Es

Eine Dorfgeschichte von Ludw. Steub

5) Und da lachen wieder alle die Schreiber so erbärmlich, daß es eine Schande war.

Ja, G'schwind'schritt marsch, hinaus, denke ich mir, etwa ins Wasser, in die bessere Welt, bis mir auf der Stiege der Schlickertoni von Feldwies begegnet, derselbe brave Bursch, weißt du, der uns vor fünf Jahren einmal geholfen hat auf dem Moosbacher Markt, wie wir mit den Schlierseern gerauft haben und sagt: „Du bist ja ganz kilweiß, Hansel, hat dich gewiß was gekräftigt? Auf dies erzähl ich ihm die ganze Geschichte.“

„Nul“, sagt er, „so sollen doch gleich alle Schreiber verrecken, wenn da nicht zu helfen ist. Ich bin einmal in der nämlichen Patsch gewesen, und in München ist mir doch noch geholfen worden. Jetzt besorg ich dir oben die Abschrift und dann fährst du mit mir auf Feldwies und bleibst über Nacht, und da geb' ich dir schon die rechten Einschlüsse. Und morgen machst, daß du hinein kommst. — Wer weiß wie's geht.“

Das war mir alles recht und dem Hintermaierseppel von Grünau, der war auch bei Gericht, dem haben wir aufgegeben, daß er der Bursch sagt, wo ich hingegangen bin, und am andern Tage lauf ich in die Stadt wie ein Wiesel und richtig, wie mir's der Schlickertoni gesagt hat, so finde ich das Tor beim Fischbrunnen und den Gang und das Zimmer und die Nummer und geb' hinein und sag: „Ich hab' eine untertänige Beschwerde.“

Steht einer da, ein langer, weiß Gott wer's gewesen ist, und schaut mich so an, wie man einen Bauern anschaut. „Nu, wo feilst du“, sagt er, „raus mit der Stimmi!“ Da bin ich wieder herzhafte worden, weil der Herr so gut bayrisch geredet hat, fast noch besser als ich selber, und geb' ihm die Abschrift. Und wie er gelesen hat, wird er ganz zornig und sagt: „Sakra, daß die Pfuscher da draußen aus ihrem Holzweg nie herausfinden! Jetzt bring-

SED. zur Zusammenarbeit bereit

Das endgültige Ergebnis der Berliner Wahlen

BERLIN. Das endgültige Ergebnis der Berliner Stadtverordnetenwahlen liegt jetzt vor. Abgegeben wurden 2 051 891 gültige Stimmen. Ungültig waren 39 164 Stimmen. Es erhielten:

SPD. 999 170 Stimmen (48,7 Prozent)
CDU. 454 202 Stimmen (22,1 Prozent)
SED. 405 992 Stimmen (19,8 Prozent)
LDP. 192 527 Stimmen (9,4 Prozent)

Das Gesamtergebnis der Kreis- und Landtagswahlen in der sowjetischen Zone ist folgendes:

SED. 4 658 925, LDP. 2 410 146, CDU. 2 390 035, Bauernhilfe 293 000, Kulturbund 18 563, Frauenausschuß 17 861.

Zu dem Berliner Endergebnis liegen weitere Stimmen über die Stellungnahme der SPD, der SED und der LDP, vor. Der Parteivorstand der SPD, Franz Neumann, schreibt u. a. in der Zeitung „Der Sozialdemokrat“:

Tradition verpflichtet. Die Sozialdemokratische Partei Berlins hat eine ehrenvolle Tradition. Diese Tradition wurde hochgehalten zu einer Zeit, als es schwer war, gegen den Strom zu schwimmen. Die Sozialdemokraten Berlins haben im Frühjahr dieses Jahres den Beweis dafür angetreten, daß sie für den Bestand ihrer Organisation auch zu kämpfen gewillt waren. Dieser Kampf ist, das zeigen die Wahlergebnisse, gewonnen worden. Die Sozialdemokratische Partei soll das schlagfertige Instrument für den Aufbau Berlins werden.

In einer Stellungnahme der SED, heißt es u. a.: „Wie nach dem ersten Weltkrieg 1919 ein Stimmenrutsch der politisch nicht gefestigten kleinbürgerlichen Wählerschichten in die

sogenannte Deutsche Demokratische Partei geschah, wie er sich 1933 mit dem Übergang in das faschistische Lager wiederholte, so vollzog sich jetzt 1946 in Berlin ein dritter Stimmenrutsch in das sozialdemokratische Lager. Eine große Verantwortung ist mit dem Wahlergebnis auf die Schultern der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands gelegt worden. Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands hat ihre Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit der SPD in der Vergangenheit mehrfach betont. Sie ist während des Wahlkampfes damit bedauerlicherweise auf Ablehnung bei der SPD gestoßen.“

Die Liberaldemokratische Partei stellt u. a. fest: „Das Berliner Wahlergebnis zeigt deutlich, daß die bisherige Politik der SED, von der Mehrheit der Berliner Bevölkerung nicht gebilligt wird. Nach den demokratischen Spielregeln erwarten wir, daß nun die SPD in Berlin der Hauptträger der Verantwortung werden wird. Die LDP wird überall in der Berliner Zone als Mitträger der Verantwortung in die Erscheinung treten.“

Aus dem amtlichen Wahlergebnis der Abstimmung vom 13. Oktober in der britischen Zone tragen wir noch nach, daß dort die SPD mit 11 178 521 Stimmen an der Spitze steht. Es folgt die CDU mit 11 029 953 Stimmen, die KPD mit 2 413 419 Stimmen, die FDP mit 1 888 364 Stimmen, die NLP (Niederrheinische Landespartei) mit 1 405 476 Stimmen und das Zentrum mit 1 138 179 Stimmen. Die übrigen acht Splitterparteien haben Wahlergebnisse von rund 200 000 bis herunter zu 3000 Stimmen zu verzeichnen.

sondern unanfechtbar sei“. Auch bei der Konsolidierung des Weltfriedens werde den Gewerkschaften eine wichtige Aufgabe zukommen.

„Die Schlacht um den Atlantik“

Unter diesem Titel veröffentlichte das Informationsamt der britischen Admiralität und des britischen Luftfahrtministeriums ein Buch, das aufschlußreiche Angaben über die Schiffsverluste des zweiten Weltkrieges enthält. Danach wurden 4786 alliierte und neutrale Handelsschiffe mit einer Tonnage von 21 Millionen Bruttoregistertonnen versenkt, davon 2775 Handelsschiffe durch deutsche U-Boote. Am verlustreichsten war der November 1942, in dem 134 Schiffe mit 800 000 Bruttoregistertonnen in den Fluten versanken. Die deutschen und italienischen Verluste werden mit 781 bzw. 85 Schiffen angegeben. Nach Erreichen des Höchststandes der deutschen U-Boote, mit 405 Einheiten im Dezember 1942, trat im Sommer 1943 der entscheidende Wendepunkt im Seekrieg ein. Von diesem Zeitpunkt an vergrößerte sich die Zahl der deutschen U-Bootverluste ständig, während die Zahl der alliierten Schiffsverluste mehr und mehr zurückging.

Malenkov berufen

MOSKAU. Das bisherige Mitglied des Präsidiums des Obersten Sowjets und des Zentralkomitees der kommunistischen Partei, Gregori Malenkov, ist zum stellvertretenden Vorsitzenden des Ministerrates der Sowjetunion, an dessen Spitze Generalissimus Stalin steht, ernannt worden. Von seinen Pflichten als Mitglied des Obersten Sowjets wurde Malenkov angesichts seines neuen Amtes entbunden.

Malenkov hatte sich schon kurz nach der russischen Revolution den bolschewistischen Bestrebungen angeschlossen und kämpfte im Bürgerkrieg gegen die Weißen. Bei Ausbruch des zweiten Weltkrieges bildete er mit Molotow, Woroschilow und Pawlowitsch, dem jetzigen Leiter der Atomenergieforschung, den staatlichen Verteidigungsausschuß. Die Berufung Malenkovs ist ein außerordentlicher Vertrauensbeweis.

reien dazwischen kommen können. Vor vierzehn Tagen kann man freilich nichts sagen, aber so wie es ist, darf es nicht bleiben; das wir zum Lachen. Das Landgericht wird es euch aber schon zu wissen tun.“

Jetzt habe ich mich herzlich bedankt für den gnädigen Bescheid, und voller Freuden habe ich mir denkt, wenn es nur die Bursch gleich wüßte und muß der arme Narr jetzt noch einen ganzen Tag lang warten.

Und wie ich abends nach Hause komme, so war die Bursch im Garten draußen und sitzt unter dem großen Nußbaum, hat auch die Zither auf dem Knie, spielt aber nicht. Ja, ganz versunken war sie in Gedanken und hält sich mit den Händen die Augen zu, als wenn sie nichts mehr sehen wollte von der Welt.

Wie ich ihr aber zuruf: Mädel, es ist schon geholfen — so springt sie auf und jauchzt und halst mich und ist voller Seligkeit und ganz wie auseinander. Aber das habe ich gleich gemerkt, daß sie nebenbei ganz schwermütig ist, und denke mir, sie wird schon selber reden, sie hat aber wenig gesagt. Und so sitzen wir zusammen unter dem Nußbaum und sie hält mich immer im Arm, ganz trübselig und ganz heiß. Und wie ich ihr die Geschichte erzählt habe, wie es in der Stadt gegangen, so sag ich zuletzt: „Aber Bursch, du bist heut nicht wie sonst; dir muß etwas geschehen sein, daß die Zähnen herunterrutschen wie ein Mühlbach und man meinte, es müsse dir das Herz abstoßen.“

Item, es hat aber alles seine Zeit und die Bursch ist zuletzt doch wieder gefaßt worden und hat mir erzählt, daß sie sich tüchtig gefreut, wie der Hintermaierseppel die Botschaft gebracht, daß noch nicht alles verloren sei. Und in der Früh, das heißt an dem Sonntag, wo ich heimkommen bin, da geht sie in die Kirche. „Bin schon ganz früh gegangen“, sagte sie, „leicht eine Stunde vor dem Amt und hab' alleweil gebetet, daß es dir recht gut gehen möchte, und ist mir alleweil leichter worden und hab' bald gemeint, jetzt weiß ich's gewiß. Und nachher habe ich mich mit Fleiß

WAV.

WAV., so nennt sich die Wirtschaftliche Aufbau-Vereinigung in Bayern. Ihr „Führer“ ist jener Dr. Lorig, der in Stimmenaufwand und Gesten, in der skrupellosen Anwendung von Schlagworten und in seinem Drange nach der Einmaligkeit seines Programmes unverkennbar Hitler kopiert. Er glaubt an seine „Berufung“ — wo haben wir dieses Wort schon gehört? — den Parlamentarismus auszurotten. Und tut dies mit den gleichen Mitteln, die ein anderer Volksbeglucker bereits schon einmal in Bayern anwendete; nämlich die persönliche Verächtlichmachung seines politischen Gegners.

Nun hat Dr. Lorig der an skurrilen Ereignissen schon so reichen Geschichte des neuen bayerischen Parlamentarismus ein weiteres Anekdöthen hinzugefügt. Er polemisierte gegen einen gewissen Hans Müller, der als Kriminalamtmann tätig ist; er könne nicht als Fachmann angesehen werden, da er Schriftsteller gewesen sei.

Daraufhin zog der Innenminister einen Brief aus der Tasche, in dem diesem selben Müller der Posten eines Ministers angeboten wurde. Der Briefschreiber, der selbst als zukünftiger Ministerpräsident von Bayern in dem Schreiben figuriert, heißt Dr. Lorig.

Pech, Herr Doktor!

alan.

Holland will Borkum haben

Die holländische Regierung wird einer außerordentlichen Sitzung des Parlaments den Entwurf über die Berichtigung der holländisch-deutschen Grenze vorlegen. Es handelt sich im wesentlichen um die Beseitigung von Grenzversprünge südlich Coeverden, östlich Venlo, östlich Nijmegen und östlich Süldimburg. Die in diesen Gebieten wohnenden Deutschen, etwa 100 000, können jedoch an Ort und Stelle wohnen bleiben.

Holland erhebt jedoch noch Anspruch auf die Insel Borkum, die der holländischen Insel Rottum benachbart ist.

Proteststreik in Stuttgart

STUTTGART. Aus Anlaß der Sprengstoffanschläge in Stuttgart (auch in Backnang ist ein dritter Anschlag gegen das Gebäude der Spruchkammer verübt worden) hat der Oberbürgermeister eine Belohnung von 25 000 RM. für die Festnahme der Täter festgesetzt. General Clay, der stellvertretende Militärgouverneur für Deutschland, ist der Meinung, daß es sich um eine Demonstration von rechtsextremen Elementen gegen die Verhaftung von Schacht handelt.

In allen Betrieben und Behörden ruhte aus Protest am Dienstagvormittag eine Viertelstunde die Arbeit. Auch die Straßenbahnen verkehrten nicht. Betriebsräte, Gewerkschaften und Vertreter politischer Parteien, forderten in einer Entschließung energischen Kampf gegen die Feinde der Demokratie und eine gerechte aber strenge Entnazifizierung. Besonders rücksichtslos sei gegen Nazi-Kriegsverbrecher vorzugehen.

Hitlers „Hoffotograf“ verhaftet

Heinrich Hoffmann, der einstige „Hoffotograf“ Hitlers, und Schwiegervater des früheren Reichsjugendführers von Schirach, der wiederholt beteuerte „die Nazi gewesen zu sein“, ist am 22. Oktober in Nürnberg von der deutschen Polizei verhaftet worden.

Der „Professor“ von Hitlers Gnaden, der sich seit langem einer unverständlichen Freiheit erfreuen dürfte, gehört zweifellos zu den größten Nutznießern des Nazisystems. Seine Bildprodukte waren einzig und allein darauf abgestellt, der Teufelsgestalt Hitlers den Nimbus eines Friedenshelden zu geben. Nur allzu gern hat Hoffmann in den Glanzzeiten des Dritten Reiches die Riesengewinne aus seinem Geschäft mit den Nazis eingesteckt, für die er heute nur ein verständnisloses Achselzucken übrig hat.

Es verlautet, daß Hoffmann bis zu seinem Erscheinen vor der Spruchkammer in Schutzhaft gehalten werden soll.

Herausgeber und Schriftleiter: Will Haas Heubach, Dr. Ernst Müller, Rosemarie Schittenhelm, Alfred Schwegler und Werner Seiberg (persönlich erkrankt)

Die Geschichte von der vertauschten Geiß

Die alte Pembergerin führte ihrem Buben, dem Schorle, das Hauswesen. Man kann auch sagen, daß er nach zwei anderen Versuchen wieder bei seiner Mutter untergekommen sei. Zum erstenmal, als er von der Schwabenfremde, von Frankfurt, heimkam. Die Wanderschaft hatte einschließlich der Aus- und Heimreise sechs Wochen gedauert. Das war nun bald zwanzig Jahre her, aber der Schorle hat seither immer daran zu erzählen gehabt.

Nachher probierte er es mit dem Heiraten. Auch dieses Unternehmen dauerte nicht länger als sechs Wochen. Und es war gut, daß es nicht länger dauerte. Nun kam er zum zweitenmal heim. Sein Bedarf an abenteuerlichen Lebensschicksalen war damit gedeckt.

Eigentlich hieß er Schorsch. Schorsch Pemberger. Schorle nannte ihn seine Mutter aus Zärtlichkeit. Und so hieß ihn auch das ganze Dorf. Einer, der nach sechs Wochen von der Fremde heimkommt und nach einer verunglückten Ehe wieder zur Mutter zieht, wird aus einem Schorle kein Schorsch.

Sie lebten einträchtig zusammen. Mutter und Sohn, das ist ein klares Verhältnis. Da sind keine heimlichen Vergangenheit und keine fremden Absichten. Sie war froh, daß er wieder heimkam; und er war froh, wieder bei der Mutter zu sein.

„Sie könne draußen mit so kochte wie Du!“ sagte er. Und er sagte es der Mutter immer wieder, nicht nur bei den Linsen, nein auch bei der geschmolzenen Wassersuppe. Eine Mutter hört das gerne, und es war damit der sichere Grund für ein gedeihliches Zusammenleben gelegt.

Wenn jemand das Gespräch auf eine neue Heirat brachte, sagte die Pembergerin: „Bloß nix Hitzigs! 's ist e Frag, was besser ist! Der Ehestall ist e Hennenstall: die, wo außen sind, wöllet neil, und die, wo drinne sind, wöllet raus! Und überhaupt: der Schorle, wenn er wieder heiratet, ist gar net wert, daß ihm sei Frau gestorben ist!“

Er ging in den Wochenlohn zu den Bauern in Untermünkelheim; und sie ging in den Tagelohn zu den Bäuerinnen in Untermünkelheim. Und sie brachten Mehl und Schmalz heim und Eier und Kartoffeln. So hatten sie immer einen rechten Vorrat auf den Winter und auch bald Geld auf der Sparkasse.

Und sie hatten ein eigenes Häusle, wo im Sommer auf dem First die Dachwurz blühte, und hinter dem Haus einen Gragarten mit Apfel- und Zwetschgenbäumen. Das Gras war dunkelgrün und fett, und der Wiesenbocksbart und das Schaumkraut und die Salbeiblumen blühten um das Häusle her und dufteten so würzig wie im Paradies. Von dem Gras und

die Herrlichkeiten und die gute Pflege, die ihrer warteten.

Das Finkornwirtschhaus liegt an der Straße. Schorle band seine Geiß an den Ring der Stalltüre und hängte das offene Säckle mit dem Welschkornmehl an die Futterkrippe, wo die Fuhrleute ihren Rossen den Hafer aufschütten. Dann ging er in die Stube.

Der Wirt kam ihm entgegen, ein freundlicher Mann, rotbackig, mit einem gestickten runden Kappie auf dem Kopf und einem weißen Schurz um den wohlgerundeten Bauch, wie sie die alten Gastwirte im Hällischen zu tragen pflegten. Er brachte das Bier, das einen appetitlichen Schaum entwickelte, er stellte Salz und Pfeffer auf den Tisch, und er beredete mit dem Gast das Woher und Wohin, das Wer und Was, das Drum und Dran, bis die Wurst geholt war.

Ein rechter Wirt muß das. Es gehört zu seinem Gewerbe. Zu ihm konnten Gäste aus aller Welt, nicht nur aus dem Hällischen und dem Hohenloischen, auch aus Altwürttemberg und noch weiter her. Der eine fragt um einen Reisewagen, der andere fragt nach dem Herrn Amtmann, der dritte fragt nach dem Schweinepreis auf dem letzten Crallsheimer Saumarkt; der sucht einen anstelligen Knecht, dieser braucht ein Paar gutgewohnte Schaffochsen, jener sucht einen Lehrbuben, der auch Hausarbeit übernimmt; wieder einer fragt nach dem besten Doktor für den Magenkrampf, und ein ganz Schläuer nimmt den Wirt heimlich beiseite und fragt ihn, wo der Mann wohne, der Geld ausleihe ohne Pfand.

Der Gast kommt herein, er hängt Stock und Hut an den Rechen und setzt sich. Er bestellt einen Schoppen, er bestellt auch einen Käse und paßt auf eine gute Gelegenheit. Dann fragt er den Wirt. Der Wirt weiß Bescheid. Und wenn er nicht Bescheid weiß, dann ist er kein Wirt! Die Auskunft kostet nix, sie gehört zur Zeche wie der Senf zu der Wurst...

Der Schluck Kwas

Von Nikolai Ljesskow

Ein feines Haus hat Kopyl und eine feine Wirtin, aber im Hause ist keine Eintracht: Pjotr prügelt Anissja, daß Gott erbarm. Er prügelt sie aber, weil das Weib gar zu geschwätzig ist: wenn man ihr ein Wort sagt, hat man sicher zwei Worte von ihr zu erwarten, schweigen kann sie gar nicht.

Pjotr kann es zuweilen nicht ertragen und kommt mit den Fäusten. Kaum ist Anissja den einen blauen Fleck los, als sie schon einen neuen hat — Pjotr hat mächtige Fäuste! — ganz blau ist das Weib. — Es ist kein Leben, eine Hölle ist es!

Durch das Dorf kam ein Pilger und kehrte bei den Kopyls ein. Pjotr war nicht daheim, und Anissja fing zu klagen an: „Du sollstest dazu schweigen, Beste!“, rief ihr der Pilger. „Warum nicht gar! Wenn der Verdammte aus dem Walde heimkommt, fängt er zu brüllen an wie ein Tier: Gib das Essen her, bring mir andere Fußlappen und gib dem Pferd Heu! Hab' ich denn zehn Hände? Ich kann mich doch nicht zerreißen!“

Als sie ihr Herz ganz ausgeschüttet hatte, sagte sie ihm: „Du weißt doch alles, Mann Gottes! Weißt du nicht einen Zauber, um ihn zu besänftigen, damit er nicht so wütet. Vielleicht wirst du mir Wasser oder Kwas besprechen?“

Der Pilger dachte nach und sah Anissja an. „Ich weiß wohl einen Zauber“, sagte er, „wenn du willst, will ich dir den Kwas besprechen.“

„Und den soll ich ihm zu trinken geben?“ „Nichts sollst du ihm geben! Wenn er kommt und zu schimpfen anfängt, so nimm einen Schluck von diesem Kwas und behalte ihn im Mund: du darfst ihn weder ausspucken, noch herunterschlucken, das wird im Nu helfen — er wird dich nicht mehr hauen.“

Anissja füllte einen Krug mit Kwas, der Pilger besprach den Kwas, nahm von ihr Abschied und ging seiner Wege.

Anissja ist allein geblieben und weiß gar nicht, wo sie den Krug verwahren soll: es ist doch kein gewöhnlicher Kwas, sondern ein besprochenes; er verstopft das Maul.

„Wenn mein Mann kommt, werde ich ihm sofort das Maul verstopfen, er wird nicht mehr hauen!“

Da kommt aber schon Pjotr gefahren, ist wild wie ein Tier. Er tritt über die Schwelle.

Das Streichholz

Der Herr gegenüber, klein und unteretzt, mit jener freundlichen Offenheit im Gesicht, die ihn rasch zum Freunde aller machen wird, kramte unumstündlich eine Zigarre heraus, schnitt sie ab, blies hindurch, um den Zug auszuprobieren und strich dann ein Streichholz über die Reißfläche. Aber die Spitze knackte ab, und es erwies sich, daß eben dieses Streichholz das letzte gewesen war.

Gewohnt, mit allen Menschen in freimütiger Heiterkeit zu verkehren, wandte er sich sofort an mich, der Herr Nachbar habe doch sicher Feuer in der Tasche.

Ich aber, ich hatte gerade an irgendeinem Zorn zu schlucken, gegen dessen Ursache jedoch auch die heftigste Gemütsbewegung nichts Greifbares erreichte, und außerdem: Dieser Herr gegenüber mit dem breit strahlenden Gesicht hatte eine Zigarre, eine Zigarre. Ich dagegen, dem das Schicksal viel eher eine Zigarre schuldig war — man weiß doch wie der Nikotin dampf schriftstellerliche Tätigkeit beflügelt — saß schon seit Wochen trocken.

Man wird unschwer erraten können, daß ich im Besitze eines Feuerzeuges war. Aber nun wollte ich einmal nicht. Wenn ich nichts zu rauchen habe, brauche auch andere nicht das Abteil voll Rauch zu stänkern. Außerdem hat dieser Herr mir gegenüber die Zigarre sich aus einem nicht sonderlich einwand-

Ein rechter Wirt ist ein Buch für alle. Er kennt die Bauern und die Handwerker und die Herrenleute; er kennt ihr Geld und ihre Geltung; er kennt Gesinnung und Verwandtschaft, Handel und Wandel, er weiß das Gestrige und das Heutige — er weiß auch das Morgige; aber dieses sagt er nicht.

Woher weiß er das alles? Er weiß es von seinen Gästen. Diese erzählen es ihm. Er fragt sie nicht aus, sie sagen es ihm selber. Er ist freundlich zu jedem, und schon beim zweiten Glas fangen sie an, ihm ihr Herz auszuleeren. Er ist der Mann, der ruhören kann. Und der Gast ist froh, daß da einer ist, der ihn anhört, gläubig anhört und ihm nicht widerspricht. Ach, er hat ja so selten Gelegenheit, sich auszusprechen!

Auch der Schorle sagt alles, die Frankfurter Reis, die verunglückte Heirat, die Untermünkelheimer Neuigkeiten und den Handel mit der Geiß. Er bestellt auch einen Gruß von der Mutter; und sie reden von der Verwandtschaft. Der Schorle ist müd von dem Fußmarsch; es tut ihm gut, nun ein bißle zu schwitzen. Und es tut ihm noch mehr gut, daß der Vetter Finkorn ihn so freundlich aufgenommen hat und gelten läßt.

Aber dieser ist ein Schelm, wie alle Wirte sind.

Der Schorle sitzt am runden Tisch. Er trinkt ein braunes Bier und erzählt. Der Wirt steht am Fenster und hört zu. Und während er zuhört, schaut er ein wenig hinaus: er darf den Ueberblick über die Straße nicht verlieren. Und er sieht die Geiß, wie sie ihr rosafarbenes Schnäuzle in das Welschkornmehl steckt. „Ei der Tausend!“ denkt er, „die Geiß sieht haar-scharf aus wie mein junger Bock, grad so schwarz mit einem weißen Schwanz!“ Und wie er das verwundert feststellt, ist in Gedanken schon eine Schelmerei fertig.

Wirte müssen schnell sein in Gedanken und rasch in Entschlüssen. Es dauert nicht viel länger, als bis der Schorle der endlich aufgelauchten Leberwurst die Haut abgezogen hat — da hat schon der Vetter Finkorn die Geiß

Reife

Nun geht das Jahr zur Neige in rascher Flucht, Am grün belaubten Zweige reift still die Frucht.

Uns Haus in dunklen Lauben rankt sich der Wein, Blau färben sich die Trauben im Sonnenschein.

Es leuchtet vom Geiste in sattem Glanz, Geschmückt zum Erntefeste der Früchte Kranz.

Und wie ein Hauch vom Winde die Wipfel faßt, Löst sich die Frucht gelinde von Baum und Ast.

Sie kehrt zurück zur Erde ins Rasenzelt, Mit segnender Gebärde und sinkt und fällt.

Schau in des Himmels Hallen das Auge schweift — O Herr, laß mich nicht fallen, eh' ich gereift.

Helmut Lamparter

in seinen Stall gezogen und den Bock dafür an den Strick gebunden! Der wollte nichts von dem Welschkornmehl; er war nicht überzählig; er war ein Herrenbock und legte sich vornehm und behaglich in die Sonne.

Und ebenso behaglich saß der Wirt nun wieder bei seinem Gast. Er lobte die Geiß; und er lobte den Schorle, daß er ein so geschicktes Tierle gekauft habe; er lobte die Untermünkelheimer im allgemeinen, wie sie ausnahmsweise geschickte und brave Leute seien; und er lobte die Base Pemberger im besonderen. „Vergiß Deine Rede nicht!“ sagte er zu Schorle, und er ging und holte noch ein Glas Wein von seinem eigenen Wein und schenkte dem Vetter ein. Und er machte ihm eine billige Zeche, er begleitete ihn vors Haus, band das Seil ab, gab dem Schorle in die Hand und verabschiedete ihn freundlich. Und der Schorle ging Untermünkelheim zu.

Der Bock lief willig hinter ihm her. Den Schorle störte es nicht, daß seine vermeintliche Olga bald ein scharfes Temperament entwickelte, Sprünge machte und es auch mit einem kleinen Boxkampf versuchte. „Ei“, sagte der heitere Zecher, „der schwarze Olga ist das Welschkornmehl in den Kopf gestiegen wie mir dem Herrn Vetter sein Wein!“ Und also zottelten sie miteinander heim.

Der Mond lag schon hell auf der Waldenburg, als sie nach Untermünkelheim kamen. Die Pembergerin stand unter der Haustür, und da es spät war, brachten sie das müde Tier gleich in den Stall. Da war eine gute Streu gemacht, es steckte Heu in der Raufe, und es lag eine Zuckerrübe im Trog. „Morgen“, sagte die Pembergerin, „morgen will ich Deine Geiß ansehen!“

Der gute Schorle mußte ihr aber bei der Abendsuppe noch rasch alles erzählen, welchen Weg er gegangen, durch welche Ortschaften er gekommen, den Geißhandel, dann die Einkehr bei Vetter Finkorn mit allem, was dieses gesagt. Und sie lobten den Vetter und waren stolz auf die Verwandtschaft. Dann gingen sie schlafen.

Sie legten sich befriedigt ins Bett. Ein lange gehegter Wunsch war erfüllt. Es störte das gute Weib nicht, daß es drunten im Stall meckerte, gar nicht geisthaftig zahm, sondern recht bockmäßig und widerspenstig meckerte! „Ich hab nun eine Geiß“, dachte das gute Weib, „bald werde ich Milch haben! Und an Ostern werde ich einen Kitzbraten essen, fett und saftig!“ Darüber schlief sie ein; und im Traum stand sie in ihrer kleinen Küche am Herd und köchelte und brozelte.

Die Sonne schien schon durchs Kammerfenster, als die Pembergerin erwachte. Sie erwachte aber nicht am Tageslicht. Nein, sie erwachte an einem heftigen Lärm, der von unten aus dem Stall kam. Was machte die Geiß für einen Umtrieb?

Die Pembergerin warf ein Kleid über und ging hinunter. Das Tier stand mit den Vorderfüßen im Trog, und als Mutter Pemberger nähertrat, sprang ihr der schwarze Teufel mit dem Kopf gegen die Brust! Da sah die Frau, daß die Geiß ein Bock war, ein wilder, grober, bössartiger Bock!

Sie rief dem Schorle. Heftig rief sie... Und es gab eine Aussprache... Die erste derartige Aussprache... Der Schorle behauptete steif und fest, daß er eine Geiß gekauft habe, wogegen die Mutter Pemberger feststellte, daß ein Bock im Stall stehe, ein hüllischer schwarzer Bock mit einem weißen Schwanz.

Der erfahrene Leser weiß nun selber, wie es weitergeht. Er weiß, daß der gedemütigte Schorle noch gleich in aller Frühe mit seinem Bock nach Steinbach marschiert, daß er in Gelbingen beim Finkornvetter haltmacht, wo er erwartet und freundlich aufgenommen wird, und daß der schelmische Wirt, solange der Schorle seiner Leberwurst die Haut abzieht, den Bock gegen die Olga geiß vertauscht.

In Steinbach gab es zunächst eine Verstim-mung, als der Schorle behauptete, daß man ihm eine Geiß verkauft und einen Bock an das Seil gebunden habe, und die Leute sagten, er sei wohl nicht recht im Kopf, und feststellten, daß er eine Geiß, die Geiß Olga mit dem rosafarbenen Schnäuzle und dem weißen Stummelschwänzchen an der Hand habe.

Also zog er mit seiner Geiß zum zweitenmal ab, nicht ohne sich bei jedem Kilometerstein ihrer Geißenhaftigkeit zu versichern. Er ging aber nicht mehr über Gelbingen, er ging über Ellershofen heim. Wenn er die Hexerei auch nicht durchschaute, so glaubte er doch zu wissen, daß der Vetter Finkorn im Spiele gewesen sei.

Diesmal brachte er die Geiß heim. Und es erfüllten sich alle die schönen Wünsche und Träume, welche die Pembergerin gehabt.

Albert Ansmann.

Spätlese

Schon wieder Herbst! Die Jahre haben, Wie Blätter, die unmerklich von den Bäumen gleit- Ihr Antlitz leise fort aus unserem Leben. (ten.)

Klagst du, mein Herz? Warum erschrickst du so? Weilt uns ein später Sommer noch geleiten, Uns Blick und Liebe weiten will?

Da Tor, sei still! Noch sind die letzten Blumen nicht erblüht, Auch ist der wilde Wein noch nicht vergüht, Mit dem wir unser Haus umranken.

O Herz, o töricht Herz! Warum nicht danken? Wilhelm Riedemann

von dem Heu hätte man wohl eine Geiß verhalten können.

Ja, und eine fette Geißmilch und an Ostern einen Kitzbraten, das hätte die alte Pembergerin gerne gehabt. Sie wollte immer ein wenig hoch hinaus.

„Schorle“, sagte sie eines Tages zu ihrem Buben, „Schorle, in Steinbach ist eine über-zählige junge Geiß ausgeschrieben!“

„In Steinbach?“ fragte der Schorle, „ist das nicht weit hinter Hall?“

„Weit?“ sagte die Alte, „weit! Das ist nicht weit für einen wie Dich! Da hast Du schon ganz andre Sprünge gemacht! Du schiebst einen Doppelweck in die Tasche, und auf dem Heimweg kehrst Du in Gelbingen beim Vetter Finkorn ein. Für die Geiß geb ich Dir in einem Säckle ein Welschkornmehl mit: wenn die Geiß das schmeckt, dann lauft sie wie ein Hundle hinter Dir drein! Und beim Vetter Finkorn trinkst Du einen Schoppen und verpestest eine Leberwurst!“

Im Plinmachen sind die Frauen den Männern weit voraus. Ehe Schorle sich alles bedacht, war er schon auf dem Weg nach Steinbach. Das Säckle mit dem Welschkornmehl und den Doppelweck hatte er im Brotbeutel. Er marschierte tapfer zu und war schon vor Mittag am Ziel. Und, um es gleich zu sagen, er kaufte die Geiß. Es war ein gattiges Tierle, glänzendschwarz vom Bart bis zu den Klauen, mit einem rosafarbenen Schnäuzle und einem lustigen weißen Schwänzle.

„Wie heißt sie?“ fragte Schorle. „Olga!“ sagte das Weib. „Das ist ein schöner Name, der geht drein, der ist im Preis nicht mit eingerechnet.“

Als er die Geiß bezahlt und am Strick hatte, meckerte sie freudig. Liebe Zeit; sie war über-zählig! Und wenn der Futterkorb zu ihr kam, war er immer leer gewesen! Hungrige Geschöpfe haben geschwinde Augen und scharfe Nasen: die Geiß schmeckte das Welschkorn-mehl in Schorles Tasche, die ihm an einem Riemen um die Schulter hing. Und sie schnupperte mit dem rosafarbenen Schnäuzle an dem Brotsack! Aber ihr neuer Herr sagte: „Bloß nix Hitzigs, Olga!“ in Gelbingen wird ge-vestert.“

Er freute sich nun recht an seiner Geiß. Zutraulichkeit erweckt Liebe! Und er stellte sich vor, wie unterhaltend es sein werde, wenn die Geiß hinter dem Haus das fette Gras ab-weide und bei Nacht in dem kleinen Stall un-ter der Stube meckere! — „Solist es gut ha-ben bei uns, Olga!“, sagte er und zog froh-gemut Gelbingen zu. Die überzählige Olga trabte fromm hinter ihm drein, als ahne sie

AUS DER WIRTSCHAFT

Preisgefüge und Unterernährung

Die gegenwärtige schlechte Ernährungslage ist nicht ausschließlich auf die Folgen des verlorenen Krieges zurückzuführen, sondern auch auf schlechte Ablieferung durch die Landwirtschaft. Dies gilt vor allem für die Milchablieferung, die Grundlage der Fett- und Eiweißernährung der Bevölkerung. Sie ist gegenüber der Milchablieferung von 1942 in manchen Kreisen des Landes auf 60 Prozent zurückgegangen. Hierfür ist unsere schlechte Fettversorgung zurückzuführen, denn Südwürttemberg hat in nicht nur seine eigene Bevölkerung mit Fett zu versorgen, sondern seinen Beitrag zur Ernährung der übrigen Länder der französischen Zone zu leisten.

Es wäre ungerecht, diese schlechte Ablieferung nur dem mangelnden guten Willen der Landwirtschaft zur Last zu legen. Zwar gibt es Landwirte, die sich wenig um die Not in den Städten kümmern, sondern jetzt — nachdem der Druck des vergangenen Regimes gewichen ist — mit ihren Produkten nach ihrem Gutdünken verfahren zu können glauben. Die wesentlichen Ursachen für die schlechte Ablieferung liegen aber tiefer. Aus den vielen Gründen — Mangel an Arbeitskräften, Ueberalterung der Viehbestände, schlechte Gespännverhältnisse, Mangel an Kraftfutter, Saatgut und Kunstdünger, die alle einen echten Produktionsrückgang bedingen — soll eine Ursache herausgegriffen werden, die am wesentlichsten erscheint, nämlich eine steigende Vertrauenskrise.

Wie jede psychologische Erscheinung ist sie komplexer Natur, hat viele Gründe und Hintergründe: das Fehlen jeglicher bäuerlichen Standesorganisation und Presse, das Ueberwachen staatlicher bürokratischer Organe und das Anwachsen der zentralistischen Verwaltung, die in dem Bauern, zu recht oder unrecht, das Gefühl einer übermächtigen Bevormundung und ungebührlichen Vernachlässigung hervorrufen. Zu den Gründen für die Vertrauenskrise gehört auch das nach Auffassung der Landwirtschaft völlig unzureichende landwirtschaftliche Preisgefüge.

Die Preise für einige landwirtschaftliche Grundprodukte betragen z. B.:

Kartoffeln	3.25 RM. je 50 kg
Weizen	rund 10.00 RM. je 50 kg
Milch	17—20 Pfg. je Liter.

Diese Preise haben seit Jahrzehnten keine wesentliche Veränderung erfahren und werden unter den heutigen Verhältnissen den Aufwendungen an Arbeitskraft und Produktionsmitteln nicht mehr gerecht. Der Bauer sagt sich mit Recht, daß ihm der gerechte Preis für seine landwirtschaftlichen Erzeugnisse verweigert wird. Dagegen sind die Industriepreise — soweit sie mit Geld allein käuflich sind — gegenüber der Zeit von 1930 etwa um vieles teurer geworden. Will man von Genüßmitteln absehen (2 Zigarren = 1 Zentner Kartoffeln), die dem Bauern schließlich auch zugute kommen sollen, so ist die Preissteigerung für die bäuerlichen Bedarfsgegenstände, wie Bindengarn, Garbenbänder, Geschirre für Vieh, Gabeln, landwirtschaftliche Maschinen so offensichtlich, daß das Bestreben, die landwirtschaftlichen Produkte zu erhöhtem Preise auf dem sogenannten schwarzen Markt abzusetzen, verständlich wird, wenn es auch nicht gebilligt werden kann. Dazu kommt die neue Steuergesetzgebung, die viele landwirtschaftlichen Betriebe erst wieder steuerpflichtig gemacht hat und viele Kleinbetriebe geradezu zwingt, sich nach einer Steigerung der Einnahmen umzusehen.

Gegen eine Preissteigerung der landwirtschaftlichen Produkte wird man einwenden, daß die Lage der Lohnempfänger, insbesondere der Arbeiter, Angestellten und Beamten, also der breiten Masse des Volkes, noch schlechter ist als die der Bauern. Auch ihr Einkommen ist nominell seit Jahren das gleiche, die Kaufkraft jedoch wird immer unansehnlicher. Eine Erhöhung der landwirtschaftlichen Preise ist für ihn untragbar. Man wird

also eine Verbesserung der Lage auf anderem Wege als durch eine Erhöhung der landwirtschaftlichen Preise erreichen müssen. Nach berechtigter Auffassung der Landwirtschaft sind folgende Maßnahmen notwendig:

1. Straffe Erfassung der gewerblichen und industriellen Erzeugung von der Fabrik bis zum Verbraucher. Das Verlangen überhöhter Preise oder landwirtschaftlicher Produktionsgüter für die Abgabe von Waren würde auf diese Weise unmöglich gemacht. Die straffe Erfassung der Erzeugnisse, die auf dem landwirtschaftlichen Markt erstrebt und erworben wird, muß auch auf industriellem Gebiet möglich sein.

2. Für industrielle und gewerbliche Erzeugnisse und Arbeitsleistungen müßte der gleiche Preistop wie für die landwirtschaftlichen Produkte gelten. Dem Landwirt ist es unterstellt, seine Preise nach den tatsächlichen Aufwendungen festzusetzen. Er muß seine Aufwendungen nach den Preisen richten und nicht umgekehrt. Die gleiche Bestimmung muß auch für industrielle und gewerbliche Produkte gelten. Nur ein Preisabbau auf diesem Gebiet kann zu einer Verbesserung der Lage führen. Was von dem Bauern verlangt wird, nämlich das Festhalten an dem alten Preisgefüge, ohne Rücksicht auf Gestehungskosten, muß in demselben Umfange auch von den anderen Teilen der Wirtschaft gefordert werden.

3. Die Preiskontrolle muß ihr Augenmerk in erster Linie auf die industriellen und gewerblichen Erzeugnisse und Leistungen richten. Auf den Ernst dieser Forderungen, die aus bäuerlichen Kreisen immer wieder erhoben werden, soll mit Nachdruck hingewiesen sein. So richtig es ist, böswillige Nichtablieferer hart zu strafen, so ist es doch andererseits kurzfristig, wenn man sich nicht bemüht, den wirklichen Ursachen der Vertrauenskrise in der Landwirtschaft nachzuspüren und auf jede Art und Weise für ihre Beseitigung einzutreten.

Einschränkungen im Schiffbau

Der Koordinierungsausschuß des Kontrollrates hat Richtlinien über den zugelassenen Neubau von Küsten- und Binnenwasserfahrzeugen festgelegt. In den Potsdamer Beschlüssen ist Deutschland der Neubau von Schiffen jeglicher Art verboten worden. Da aber die aus zugrundeliegenden Küstenfahrtschiffe durchschnittlich 30 Jahre alt sind, wollen diese Richtlinien die Frage des Ersatzbaus regeln. Die Küstenfahrtschiffe dürfen nur bis zu 1500 BRT. groß sein, mit einer Höchstgeschwindigkeit von 12 Knoten. Passagierdampfer, Rad- und Schraubenschlepper und Motorschiffe dürfen nur eine Geschwindigkeit von 10 Knoten haben. Die Kräne und Winden an Bord dürfen eine Hebekraft von 2 Tonnen haben und der Verbrauch elektrischer Kraft hierfür ist bei Passagierdampfern auf 20, bei den anderen Fahrzeugen auf 15 kw beschränkt. Leichterfahrzeuge und Feuerlöschbojen unter 15 BRT. ist eine Höchstgeschwindigkeit von 10 Knoten angeordnet. Kählschiffe, Bagger, Schlepper, Hebekranboote und schwimmende Kräne sind im

Der französische Finanzminister Robert Schuman, der sich zurzeit in Ottawa befindet, erklärte, daß über eine Zollunion zwischen Frankreich, Belgien und Holland noch keine Besprechungen stattgefunden hätten. Die Verwirklichung dieses im Prinzip an sich schönen Abkommens sei schwierig, da jedes Land seine eigene Produktion zu schützen versuche, und noch keine Erfahrungen mit einer so umfassenden Union gesammelt worden seien. Das französisch-kanadische Wirtschaftsabkommen vom April 1946 arbeite so gut wie nur möglich. Bisher seien bereits 350 000 Touristen nach Frankreich gekommen, und er erhoffe eine weitere Steigerung des Reiseverkehrs.

Das Generalkommissariat für Planung wird in seinem Bericht über die fünf wichtigsten Wirtschaftszweige darauf hinweisen, daß die industrielle Ausrüstung modernisiert werden müßte. Zu diesem Ziel sei die Ausbildung eines geeigneten Personals und die Auffindung finanzieller Hilfsquellen für die erforderlichen Investitionen notwendig, die für 1947 auf 18 Prozent des Nationaleinkommens einschließlich der geplanten Einfuhr geschätzt werden. Die

Stromverbrauch nicht beschränkt, auch ist für Bagger, schwimmende Kräne und Flußfahrboote keine Beschränkung des Freibereichs (Raum zwischen Deck und Wasserlinie) auferlegt. Der Aktionsradius der Küstenschiffe darf 2000 Meilen betragen. Dampfmaschinen für Kohlenfeuerung dürfen nur für Schiffe von mehr als 15 Meilen Länge verwendet werden, während für kleinere Schiffe Dieselmotoren erlaubt werden. Der Einbau aller Vorrichtungen, die irgendwelchen militärischen Zwecken dienen könnten, ist verboten.

Verboten ist ebenfalls der Bau seefähiger Kleinschiffe für Binnenwasserfahrt.

Die alliierten Aufsehungsbeamten haben Pläne und Zeichnungen aller Schiffe, die für Zwecke der deutschen Friedenswirtschaft gekauft oder gechartert werden sollen, zu prüfen und zu genehmigen. Die Vorschriften des Kontrollrats für wissenschaftliche Forschung gelten auch für die gesamte Forschungsarbeit, die Konstruktion und Bau von Handelsschiffen betrifft.

Holzindustrie im Hunsrück

Die „Hunsrück-Holzwerke“, die erst nach dem Krieg gegründet wurden, sind, stellen in Werkstätten in Laubach, Pfalzfeld und Elmscheid mit rund 90 Arbeitern Gebrauchs- und Einrichtungsgegenstände sowie Spielwaren her. Fast 95 Prozent der Beschäftigten sind Schwerkriegsbeschädigte, die umgeschult worden sind und am Kriegswunden beteiligt werden. Durch die Herstellung von Holzgeräten soll eine restlose Ausnutzung des Holzbestandes erreicht werden.

Ständige Exportschau in Freiburg

Nach dem Muster von München und Stuttgart soll in Freiburg eine ständige Exportschau badischer Waren eingerichtet werden, die zeigen soll, was die badische Handwerk für den Export nach Frankreich anbieten können. Denn der Monopolcharakter des derzeitigen Exportsystems wird dem vielfältigen Warenangebot nicht gerecht, und eine Ausfuhr nach dem „echten“ Ausland muß durch den unmittelbaren Kontakt zwischen Hersteller und Abnehmer vorbereitet werden. Durch eine Exportausstellung hofft man, die alten Auslandsbeziehungen wieder anknüpfen zu können, auf die die badische Wirtschaft mehr denn je angewiesen ist.

Ende der Lindauer Ausstellung

Die Lindauer Leistungsausstellung ist von über 60 000 Personen besucht worden, die nicht nur aus der französischen, sondern auch aus der amerikanischen Zone und vor allem aus der Schweiz nach Lindau gekommen waren; fast 20 000 Schweizer haben die Ausstellung besucht. Bei der Preisverteilung an die Aussteller zum Abschluß erhielt die Versuchsanstalt für Emmentaler Käsefabrikation in Weiler den ersten, die Landwirtschaft des Kreises Lindau den zweiten, die Backhändler und Verleger den dritten, die Escher-Wyß-Werke den vierten und das Schuhmacherhandwerk des Kreises Lindau den fünften Preis.

Wiederbeginn der Neckarschiffahrt

Bei Kriegsende lagen im Neckar 31 versunkene Schiffe, von denen bis heute 25 mit rund 20 000 Tonnen Schiffsraum gehoben werden konnten. Auch die Räumung der Brückentrümmer ist bereits zum größten Teil durchgeführt worden, so daß die 307 Wasserstraßen geblieben, aber durch die Trümmer blockierten Schiffe wieder eingesetzt werden können. Bereits seit Dezember 1945 konnte der Schiffsverkehr in beschränktem Maß wieder aufgenommen werden. Unterirdisch ist die Beseitigung der Trümmer und Wracks weiter fortgeschritten, auch konnte die Fahrrinne so weit vergrößert werden, daß auch die Großschiffahrt wieder möglich wurde, und die Hafenanlagen von

Die Wirtschaftslage Frankreichs

Produktionskapazität betrage zurzeit 90 Prozent der Produktion von 1938, die 1947 überschritten werden soll. Voraussetzung für den neuen Industrieplan sei aber die Frage der Finanzierung und der Währung. Die erste Vorbedingung für das Vertrauen des Sparer sei ein gesundes Budget.

Der Wirtschaftsminister François de Menthon erklärte vor Pressevertretern, die französische Regierung sei der Ansicht, daß sie die technischen Voraussetzungen für eine wirkliche Preisstabilisierung geschaffen habe. Die kürzlich genehmigten Preissteigerungen seien genau auskalkuliert worden und sollen weitere Fortschritte in Erzeugung und Handel sichern. Die Preissteigerungen für Rohstoffe vor allem in USA, würden sich aber auch auf die französische Produktion auswirken.

Der französische Außenhandel im August ist zwar mengenmäßig gesunken, doch ist wertmäßig die Ausfuhr gestiegen und die Einfuhr gefallen, so daß die Handelsbilanz sich erheblich verbessert hat und im August nur noch mit 11,743 Millionen Franken, statt wie im Juli mit 15,393 Millionen Franken, passiv ist.

Der Leser hat das Wort

Der Kartoffelpreis

In Nr. 85 des „Schwabischen Tagblatts“ hat O. Fendts den Preis und die Qualität der diesjährigen Kartoffeln kritisiert. Aus der großen Zahl der Eingaben entnehmen wir:

Der Landwirt bekommt für 50 Kilogramm Kartoffeln 3.25 RM. Es müßte klargestellt werden, ob der Erzeuger oder der Händler 30 Kilogramm zu 8 RM. verkauft?

Christian Fallenschild

Wenn der Artikelschreiber noch nicht weiß, was der Landwirt für seine Erzeugnisse erhält, so kann er sich bei mir an Hand von Auszahlungslisten erkundigen, und er wird staunen, wenn ich ihm dann erkläre, daß schon unsere Großväter dieselben Preise erhalten haben.

Jakob Ostertag

Was die Preisüberwachung anbelangt, wird diese in der Landwirtschaft genau so durchgeführt, wie in anderen Berufen. Was abgesetzt wird, geht ja zum größten Teil an den Händler oder an das Lagerhaus und die halten sich an die festgesetzten Preise. Schlechte Ware wird von diesen auch nicht abgenommen und wenn das der Fall ist, liegt das an dem jeweiligen Aufkäufer.

M. Herrmann

Dieses Jahr hatten wir kaum eine halbe Ernte. Da muß eben manche kleine Kartoffel noch ausgetütet werden, die sonst den Schweinen gefüttert würde.

Matthias Franz

Heilbronn zerstört geblieben sind, hat auch der Umschlagbetrieb wieder aufgenommen werden können.

Zu einem intensiven Aufbau der Neckarschiffahrt fehlen aber noch vier Schleppdampfer. Die meisten Schlepper waren während des Krieges an der Nordseeküste zusammengezogen worden und sind verloren. Die wenigen jetzt zur Verfügung stehenden Schlepper reichen für eine umfassende Wiederaufnahme der Schifffahrt nicht aus, zumal sie auch meist zu schwach sind, um die durch die Trümmer verursachten Stromschnellen aus eigener Kraft zu überwinden.

Zur Nachmachung empfohlen

Im Hunsrückkreise Ulzen sind die Bürgermeister angewiesen worden, sofort nach Eingang von Bescheiden und sonstigen zur Verteilung gelangenden Gegenständen ein Verzeichnis darüber anzulegen, mit der Aufforderung, entsprechende Anträge zu stellen. Ueber die Anträge entscheidet ein gemeinsindlicher Verteilungsausschuß aus zwei Einheimischen und zwei Flüchtlingen mit Stimmensmehrheit. Nach der Verteilung ist ein Verzeichnis der Empfänger wiederum öffentlich auszuhängen.

Die Bevölkerung erhält dadurch die Möglichkeit, die gerechte Verteilung der Mangelwaren selbst kontrollieren, zu klären, und Klagen und Gerüchten wird dadurch der Boden entzogen.

Wirtschaftliche Kurznachrichten

Die Harpappelfabrik A.G. in Osnabrück, die vor dem Krieg hauptsächlich für den Export arbeitete, kann infolge der Steuereinsparungen ihre Kapazität nur mit rund 50 Prozent auslasten. Der Export soll schrittweise wieder aufgenommen werden.

Die Eisen- und Hüttenwerke A.G. in Neu-Weid haben den ersten Siemens-Martinofen ihres Stahlwerks in Betrieb genommen. Der erbaute Stahl wird im angrenzenden Blockwalzwerk zu Konstruktionsverarbeiteten.

Die Pflüger Weimerte ist besser als erwartet und entspricht einem halben bis dreiviertel Hektar. Im Gebiet von Bad Dürkheim werden Montagswichte von 100 Grad und darüber hinaus verzeichnet.

Als Zeitschrift für die Gewinnung und Verarbeitung von Natursteinen erscheint monatlich einmal in Ulm die Zeitschrift „Der Naturstein“.

Das „Röhren-Vademecum 1945/46“ von F. H. Brakes, das die technischen Daten und Sockelhaltungen von mehr als 4000 in- und ausländischen Röhren enthält, ist in Regensburg Verlag, Berlin-Charlottenburg wieder erschienen, Preis 25 Mark.

Die holländische Eisenerzförderung, die vor dem Krieg 126 Millionen Stück betrug, ist durch Dänemark vom englischen Markt verdrängt worden.

Die polnische Kohlenförderung ist seit September 1946 um sieben Prozent gestiegen und beträgt monatlich 4,15 Millionen Tonnen.

Synthetische Oele sollen in der Sowjetunion durch eine neu aufzunehmende Industrie hergestellt werden.

Aus der christlichen Welt

Luther-Gedächtnis 1946

Die protestantische Welt gedenkt am 31. Oktober des Thesenanschlags. Es ist keine antiquarische Erinnerung, die wir pflegen, wenn wir auch hier diesem Gedenken Raum geben. Umstellt von allen Sorgen unserer Geschichte, zurückgeworfen auf die Kernwerke unseres geistigen Daseins, in einem Augenblick unvergleichlich reich an Gefahren, aber auch an Möglichkeiten, prüfen wir unsere Ueberlieferung, um daraus die Kräfte zu entdecken, die mächtig sind, unsere Zukunft zu gestalten. Man kann die Wirkungen der Reformation auf den verschiedensten Gebieten beobachten. Kapitalismus wie Sozialismus, Liberalismus wie autoritäre Staatseinstellung berufen sich auf Luther. Die geistige Welt des Westens ist undenkbar ohne ihn. Wir aber wollen von diesen Wirkungen zum Grunde zurückgehen. Das Werk Luthers widerlegt alle nur materialistischen Deutungen der Geschichte. Hier erschrickt ein Mensch in der unergründlichen Einsamkeit seiner Seele vor der Majestät des verborgenen Gottes. Er droht unermesslich zu stürzen und wird der Gnade Gottes in Christus inne. Aus diesem erschrockenen Gewissen gerät er in Widerspruch zu den Gewalten seiner Zeit und gestaltet eine neue Welt.

Dreifach bezeichnen wir das Werk Luthers. Wir nennen uns Reformierte, Evangelische und Protestanten.

Luther war Reformator. Er ist kein Revolutionär. Von der sozialrevolutionären Bewegung der Bauern, die sich auf ihn zu berufen suchte, hat er sich unzweideutig geschieden. Reformator heißt etwas, was aus seiner Gestalt geratet ist, wieder in seine ursprüngliche Form zurückbringen. Indem Luther dem Christlichen bis an die Wurzel geht, verschärft er die christlichen Maßstäbe. Diese urchristliche Gesinnung gibt seinem Werke jene Unbestreitbarkeit, weil echte Radikalität. Er beseitigt die Verkrustung, die im Laufe der Jahrhunderte die ursprüngliche Form der

Kirche zu verdecken drohte. Es ist verfehlt, in Luther die Entstehung des schrankenlosen Selbstbewußtseins des modernen Menschen zu sehen. Der Freiheitsbegriff Luthers ist nur zu verstehen, wenn man weiß, daß diese Freiheit aus der Gebundenheit an die überweltliche Wirklichkeit Gottes kommt, die sich ihm in Christus offenbarte.

Von diesem Christus redet das Evangelium. Es ist uns Menschen von heute, deren metaphysische Kraft gering ist, wohl unmöglich, das Ausmaß dieses Ringens um das rechte Verständnis des Evangeliums zu begreifen. Wohl beginnen wir, die wir von Dämonen geschüttelt werden, zu ahnen, daß in der Ebene unseres menschlichen Daseins göttliche Mächte sich ihre Schlachten liefern. Daß aber Glaube nicht eine menschliche Anstrengung ist, sich in einem Aufschwung zu Gott zu erheben, sondern Gnade, Geschenk des sich in Liebe zu uns herabneigenden fernsten Gottes, daß den Dämonen durch Christus der Sieg entwandten ist, daß wir trotz unserer Verflochtenheit in eine der Sünde verfallene Welt die Verheißung haben, von Gott begnadigt zu werden, das alles werden wir von Luther neu lernen müssen.

Und das dritte: wir nennen uns Protestanten. Protestant heißt, in Öffentlichkeit und für etwas Zeugnis ablegen. Luther ist nicht der Neinsager, als der er so oft hingestellt wird. Hinter seinem Nein steht das große Ja, das Ja zum Evangelium. Alle seine Negationen wollen nichts anderes sein als Umschreibungen dieser seiner evangelischen Position. In einer der größten Stunden der abendländischen Geschichte legte Luther ein solches Bekenntnis ab, als er vor Kaiser und Reich erklärte, daß er nicht schweigen könne, weil wider rein in Gott gebundenes Gewissen zu handeln, unheimlich und gefährlich sei.

Zu allen Zeiten wird die Kirche eine sich je und je reformierende, d. h. auf ihre Urgestalt besinnende Kirche sein müssen, zu allen Zeiten wird ihre Verkündigung evangelisch und zu allen Zeiten wird sie endlich protestierende,

d. h. in aller Öffentlichkeit für Christus zeugnende Kirche sein müssen.

Indem wir so das Gedenken Luthers vollziehen, wissen wir uns frei von jedem antirömischen Affekt. Es hat seit Luther kaum eine christliche Generation gegeben, die so bereit gewesen wäre, vom anderen zu lernen, wie die unsrige. Katholisches und Evangelisches Christentum sind sich sehr nahe gerückt. Wir sehen das Verbindende mehr als das Trennende. Wir empfinden die Frage, die Paulus angesichts von Spaltungen in der Gemeinde den Korinthern stellt. Ist Christus denn zerteilt? als unsere Frage. Wenn jeder in seiner Konfession von außen nach innen geht, Christus zum Mittelpunkt seines Glaubens und Handelns werden läßt, dann wird das wahr werden, was wir mit unseren katholischen Brüdern gemeinsam bekennen: die eine heilige, allgemeine christliche Kirche. Dr. Hartlich

Kein Attentat auf den Papst

× In den letzten Tagen schwirrten Nachrichten herum, die behaupten, es sei ein Attentat, das auf Papst Pius geplant gewesen sei, noch rechtzeitig entdeckt worden. Die Nachricht von der Aufdeckung habe im Vatikan einen starken Eindruck hinterlassen. Nun besagen neuere Meldungen, die Ergebnisse der Untersuchung ließen die Feststellung zu, daß der Attentatsplan nicht gegen den Papst, sondern gegen einen orthodoxen Bischof gerichtet war, der kürzlich aus Rußland entflohen ist und sich mit der Absicht trägt, zum römisch-katholischen Glauben überzutreten.

Kardinal Griffin zum Weltfrieden

In einer Predigt, die er in der Kathedrale von Westminster hielt, äußerte sich Kardinal-erzbischof Griffin über die Bemühungen der Nationen um den Weltfrieden. Man habe Gott aus dem Programm der Welt entfernt und versuche Angriffsakte zu verschleiern und lägenhafte Meldungen zu verbreiten. Gott gebühre in den internationalen Angelegenheiten ein rechtmäßiger Platz; denn ohne ihn vermöchten die Menschen nichts. Wenn man

nicht die Grundsätze der Gerechtigkeit und der Liebe achte, hätten alle Versammlungen der Staatsmänner keinen Sinn. Es gäbe ein noch größeres Uebel als den Krieg, und das sei das Unrecht. Die religiösen Verfolgungen müßten aufhören, sollte die Freiheit verwirklicht werden, für die man gekämpft habe. Endlich müsse der Mensch frei werden, um sein Leben in Frieden und Sicherheit verbringen zu können.

Der Arbeitskreis Ludwigshafen der Kirchlich-theologischen Arbeitsgemeinschaft hat die Kircheneinigung in der Pfalz um die Errichtung eines Studentenrates, das der Sammlung und Ordnung einer evangelischen Studentengemeinde in der Pfalz im Rahmen der Landeskirche dient. Die Arbeitsgemeinschaft bekennt sich zur „Barmherzigen Theologischen Erklärung“ als dem Anfang eines neuen Bekenntnisses der evangelischen Kirche in der Pfalz und stellt sich unter die „Stuttgarter Schuldeklaration“ des Rates der EKD. vom Oktober 1945.

Die führenden Vertreter der Brüderlichkeit, die eigene Synoden in Europa, Großbritannien, Nordamerika mit Kanada und Südamerika haben, traten erstmalig seit Kriegsende wieder in Montevideo bei Neuenburg (Schweiz) zu einer Konferenz zusammen. Sie beschloß, der Brüdergemeine in Deutschland wirksame Hilfe angedeihen zu lassen. Es sollen ihr Lebensmittel und Kleider geliefert werden. Für Herrschaft ist die Beschaffung einer höheren Notkirche vorgesehen.

Am Tagung des Weltkirchenrats in Cambridge nahmen auch drei deutsche Vertreter teil unter Leitung von Reinhold von Thadden. Das Verwaltungskomitee hat eine Entscheidung angestrebt, in der die Alliierten verpflichtet werden, ihre Kriegsgefangenen so schnell wie möglich zu entlassen und zur Lösung des Flüchtlings- und Verschiebungsproblems beizutragen. Der Rat schloß ferner vor, Angehörige früherer Feindstaaten, einschließlich der Kriegsgefangenen, zu ernennen, bei angemessener Bezahlung und guten Arbeitsbedingungen sich freiwillig den Ländern zur Verfügung zu stellen, die Hilfskräfte für den Wiederaufbau benötigen. In einer zweiten Entscheidung werden alle Länder um Hilfe für die Flüchtlinge gebeten, die „weder Heim noch Hoffnung“ haben. Man solle ihnen Land zur Verfügung stellen und für die nötigen Transportmittel sorgen.

Durch Gesetz wurde der Religionsunterricht in den österreichischen Schulen als Pflichtfach eingeführt. Eltern, die keinen Religionsunterricht wünschen, müssen dies besonders zum Ausdruck bringen.

Die Namen dreier englischer Erzbischöfe und 108 Abgeordneter stehen unter einem Manifest, das von 900 führenden englischen Persönlichkeiten an die Regierung gerichtet wurde und die Freilassung der deutschen Kriegsgefangenen „im Namen der elementarsten Menschlichkeit und des guten Anspruchs Englands“ erbittet.

Helft unseren Kriegsgefangenen!

In der württembergischen französisch besetzten Zone findet auf Veranlassung der „Gesellschaft für Gesundheitsfürsorge und Kriegsgefangenenhilfe“ am Samstag, den 26., und Sonntag, den 27. Oktober, eine Straßen- und Hausammlung statt unter dem Leitgedanken „Hilfe für unsere Kriegsgefangenen“. Die großen Aufgaben, die von der Gesellschaft auf diesem Gebiet zu erfüllen sind, erfordern große Barmittel, die nur auf diesem Wege aufgebracht werden können. Noch über 5500 Kriegsgefangene sind in Gefangenschaft oder vermisst; ihnen zu helfen ist unsere unabdingbare Pflicht. Deshalb ergeht an alle Bewohner des Kreises Calw in Stadt und Land der herzliche Appell, diese Sammlung durch reiche Spenden tatkräftig zu unterstützen und ihr dadurch zu einem vollen Erfolg zu verhelfen. Der Kreis Calw wird es sich zur Ehre machen, bei dem Ergebnis mit an erster Stelle zu stehen.

Für Bewerber zu den Lehrerbildungsstellen

Die Militärregierung gibt bekannt, daß den Teilnehmern am 1. und 2. Jahrgang der Lehrerbildungsstellen bei guten Leistungen Freistellen gewährt werden können und daß für die Zulassungsbewerber zu Unterkursen noch weitere Anmeldungen angenommen werden. Die Anmeldungen erfolgen unter Vorlage der in Nr. 71 des Nachrichtenblattes für den Kreis Calw einverlangten Unterlagen, die direkt bei den Lehrerbildungsstellen in Sulgau (Krausen) und in Nagold (Mädchen) einzu-reichen sind.

Blick in die Gemeinden

25 Jahre Sparkasse Wildbad

Die Sparkasse Wildbad — Hauptzweigstelle der Kreissparkasse Calw — kann am 27. Oktober 1946 mit berechtigtem Stolz auf ihr 25jähriges Bestehen zurückblicken. Sie hat sich während dieser Zeit zum führenden Geldinstitut Wildbads entwickelt und verfügt heute über einen Gesamteinlagenbestand von nahezu 20 Millionen Reichsmark. Ein Zeichen des allgemeinen Vertrauens, das sie sich während dieser langen Jahre ihres Bestehens in so reichem Maße erworben hat.

Bürgerversammlung in Stammheim

Am Sonntag, den 20. Oktober, fand in der Turnhalle eine gutbesuchte Bürgerversammlung statt. Nach einführenden Worten des wiedergewählten Bürgermeisters Guggler sprach Kreisamtmann Rehm über die Ernährungslage im Kreis Calw. Er betonte in aufschlußreichen Worten die Notwendigkeit, daß jeder Erzeuger in landwirtschaftlichen Produkten sein Ablieferungsgebot unbedingt leisten muß, um den Normalverbrauch vor Hunger zu sichern. Die Versammlung zeigte jedem Anwesenden die Notwendigkeit, daß mit den vorhandenen Lebensmitteln sparsam umgegangen werden muß.

Kreisbauernmeister Kühle im Ruhestand

Wie schon kurz berichtet, ist Kreisbauernmeister Friedrich Kühle am 15. Oktober im Alter von 65 Jahren nach 43jähriger erfolgreicher und verdienstvoller Tätigkeit in den wohlverdienten Ruhestand getreten. Am 15. Oktober 1903 wurde er als Oberamtsbauernmeister für den Bezirk Altspeyer angestellt. Ohne Unterbrechung hat er von 1903 bis 1938 dem Kreis Calw als pflichtbewußter Beamter treu und unermüdet gedient. Als Oberamtsbauernmeister war er nicht nur Bauverständiger und Wasserbautechniker des Oberamts, sondern zugleich Oberamtsrat, Oberförster, Bezirksfeuerwehrinspektor und Schatzverwalter für die Gebietsbrandversicherung. Herr Kühle wird auch jetzt im Ruhestand nicht untätig bleiben. Er hat es übernommen, zunächst seinen Nachfolger, Kreisbauernmeister Link in Nagold, in sein Amt und seinen

In der letzten Sitzung des Gemeinderats vom 17. Oktober beglückwünschte Bürgermeister Blesing vor Eintritt in die Tagesordnung die in die Kreisversammlung gewählten Mitglieder. Als erster Punkt stand der Haushaltsplan für 1946 zur Beratung, dessen einzelne Kapitel von Stadtspektor Gaiser vorgetragen wurden. Außerordentliche Sparsamkeit in der gesamten Verwaltung und einige glückliche Umstände ermöglichten es, ein vom Vorjahr noch vorhandenes Defizit von 120.000 Mark zu tilgen und dadurch den Haushaltsplan, der mit 1.015.097 Mark abschließt, auszugleichen. — Beim zweiten Punkt der Tagesordnung hatte sich der Gemeinderat mit der Neuwahl des Marktleitungsausschusses zu befassen; zu den bisherigen und wieder neu berufenen Mitgliedern Kling, Keck und Stoll kommt nun vom Gemeinderat noch Herr Kuhn. — Der Vertrag mit dem Plakaterzeuger und Reklamabüro KG Stuttgart wird gekündigt und die Plakaterzeugung in eigene Regie genommen; einige weitere Anschaffungen sollen noch angebracht werden. — Zur Befreiung von den Müllabfuhrgebühren sind 35 Anträge eingegangen. Aus grundsätzlichen Erwägungen kann solchen Anträgen nicht entsprochen werden; Berücksichtigung können nur Anträge von solchen Stadtteilen finden, in der eine

Ein Heimatbericht aus Pflanzweiler

An einer der äußersten Ecken des Kreises liegt Pflanzweiler. Nach Norden und Westen grenzt es an die badische Landes- und jetzt amerikanische Zonen-grenze. Politisch gehört es mit seinen etwa 400 Einwohnern zur Gemeinde Feldmörsch. Längst wäre es mit dieser Einwohnernzahl nicht die kleinste Gemeinde des Kreises, zählten doch 34 Gemeinden des Kreises nur etwa 90—300 Einwohner. Auch macht es mit seiner geschlossenen Bauweise durchaus den Eindruck eines selbständigen Gemeinwesens. Vom Turm des Schulhauses läßt sich schon während keine Glocken mehr zum Abendgebet oder um Gottesdienst, und still, ohne Trauergeläute, werden die Toten auf den kleinen, am Waldrand gelegenen Friedhof getragen, denn auch nach diesen Glocken hat der Krieg mit seinen gierigen Fingern geübt. Das Kriegerdenkmal zählt vom Weltkrieg 1914/18 elf Gefallene und 2 Vermisste. Im vergangenen Weltkrieg dagegen sind 16 Männer gefallen, weitere 15 vermisst, auf die viele Angehörige noch hoffend warten. Mit Freude werden Heimkehrer aus der Kriegsgefangenschaft aufgenommen; auch derer sind es noch viele, die fernab der Heimat sein müssen und die zu Hause — fehlt es doch überall an Arbeitskräften — sehnlichst erwartet werden. 7 Männer des Ortes haben in diesem Krieg Bein oder Arm verloren. Bei der Besetzung des Dorfes wurden 5 Zivilisten, darunter drei Kinder, getötet, die sich aus dem brennenden Dorf in den nahegelegenen Wald retten

Müllabfuhr nicht stattfindet. — Um zusätzliche Brennholzverteilung und ebenfalls eine Reihe von Anträgen eingegangen; wo ein wirklicher Notzustand vorliegt, wird geholfen. Einige bezüglich der Qualitätsminderung beantragte Holz-zuteilungen sollen ausgeglichen werden. Der Bürger-meister gab dabei auch bekannt, daß bei der Turn-halle ein Vorrat an Brennholz gesammelt werden soll als Notstandseinrichtung, um von hier aus durch zentralisierte Abgabe helfen zu können. — Unter Punkt Verschiedenes ist u. a. zu erwähnen die zur Pflege unseres Obstbaumbestandes allgemein als dringend notwendig anerkannte Beschaffung einer Motorobstbaumpflanzung. — Die Volks-küche, die sich gut entwickelt hat, wird auch in den kommenden Monaten weitergeführt und die Zahl der abzugebenden Essen von 900 auf 12—1400 in Höhe ermöglicht werden. — Aus Anlaß der Ver-leihung des Goethepreises an Hermann Hesse, einem Sohn Calws, wird eine Glückwunschkarte an ihn gerichtet. — Die Vorarbeiten für die Schaf-fung eines Heimatmuseums sind im Gange. — Den Namen Stadthalle erhält die Sporthalle der früheren Truppführerschule. — Mit der Be-sprechung und Erledigung einiger weiterer Ange-legenheiten wurde die 45stündige Sitzung beschlossen.

weilten. Der 9. April des Jahres 1945 hat als Folge eines starken Artilleriebeschusses in dem Ort sehr starke Gebäudeschäden hervorgerufen. Meist konnte aus den Häusern nichts mehr gerettet werden. Zahlreiches Vieh ist dabei verbrannt.

Äußerhalb Jahres sind vergangen. Vieles ist über Recht und Unrecht, Schuld und Schicksal geredet worden. Doch kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß noch immer Gefühle des Hasses die Gemüter verwirren, und doch dürfte, bei so großer gemeinsamer Not, der Weg zueinander nicht schwer sein. Irren ist menschlich. Mutig und zuversichtlich sind manche Brandgeschädigten an den Wieder-aufbau gegangen, und in mühsamer Arbeit ist es ihnen zum Teil schon gelungen, den Rohbau eines neuen Anwesens zu erstellen. Auch das Kling'sche Sägewerk ist über Schutz und Asche wieder erstanden und kann seinen Betrieb voll aufnehmen, sobald sich die nötigen Arbeitskräfte einstellen wer-den. Dies stärkt die Hoffnung, daß es nach und nach gelingen werde, alle niedergebrannten Häuser wieder zu errichten und damit auch die derzeitige große Wohnungsnot zu beheben. Ein Gang durch die Dorfstraße, zu deren beiden Seiten Bauten be-gonnen werden oder in Angriff genommen sind, läßt das werdende Dorfbild, dem man zuhören ent-gesessen darf, erkennen. Hierher ihm steckt der geistliche Wille des Kreisbauernmeisters Kühle in Neuenburg. Bei dem Hagelunwetter am 10. August wurde Pflanzweiler besonders stark heimgesucht. Die restliche Getreide-, die Obst- und Gemüseernte wur-den vernichtet. Kein Obst für den Winter, kein Getreide für den Sommer! Nicht überall im Kreis ist solch ein Unwetter gewesen und in vielen Gemeinden ist die Oberste Heuer recht gut. Wind man von dort etwas zu erwarten haben? Im vorigen Jahr flossen aus unserem Ort über 1000 Zentner Most- und Tafelobst in den Calwer-Nagold-Bezirk!

Ist Pflanzweiler politisch zwar nicht selbständig, so haben die vergangenen Wahlen für den Bürger-meister, Gemeinderat und Kreistag doch eine rege Anteilnahme der Einwohner erkennen lassen. Wegen des Bürgermeisters war am 13. Oktober ein zweiter Wahlgang notwendig geworden. Und mancher Pflanz-weiler meinte, daß Pflanzweiler im Zweifel „als Zög-ling an der politischen Waage“ den Ausschlag geben wird. So hofft man, wird der neue Bürger-meister auch die bescheidenen Wünsche der „Par-zelle“ berücksichtigen. Vielleicht läßt sich — mit Rücksicht auf die alten Leute — für den Ortsteil

Calwer Veranstaltungskalender

Samstag, 26. Okt., 15—19 Uhr. in der Stadthalle Calw
Veranstaltung für die Kriegsgefangenen.
Sonntag, 27. Okt., 15 Uhr. Evang. Kirchchor in der Stadtkirche „Elias“.
Sonntag, 27. Okt., 15—23.30 Uhr. in der Stadthalle
Jugend-Tanzveranstaltung.

ein besonderer Wahl- bzw. Abstimmungsbezirk schaffen, wie dies früher auch der Fall war, im Gemeinderat sind satzungsgemäß zwar nur zwei Männer aus Pflanzweiler vertreten. Dennoch steht man diesen Tätigkeit zuversichtlich entgegen, in der Erwartung, daß man die Interessen der „Minder-heiten“ auch zu wahren weiß und in einer Ge-meinde ein Gemeinderat nur ein Ziel kennt: Das Wohl Aller! So sei den neuen Organen der Gemeinde eine glückliche Hand beschieden und für die noch schweren Tage der Zukunft eine segens-reiche Arbeit gegönnt!
K. K.

Aus Altspeyer

Altspeyer hat nicht nur eine einigermaßen gute Bahnverbindung mit Nagold und damit an das Eisen-bahnnetz, sondern auch einen Postautoverkehr mit Pflanzweiler, und weiter mit Freudenstadt. Das Postauto fährt täglich in Altspeyer 6.45 Uhr ab, berührt Spielberg, Pflanzweiler, Durrweiler, Herzogswiller, Hallwangen, Dornstetten und Aach. Der Omnibus ist 12.25 wieder in Altspeyer. Neu ist, daß der Wagen bis Freudenstadt durchfährt. Wenn nun auch in Dornstetten guter Anschluß an die Bahnlinie vorhanden wäre, würde diese Autolinie der Post noch stärker benutzt. Vielleicht ließe sich auch das noch bewerkstelligen.

Einbruch

In der Nacht zum 18. Oktober wurde in das Rathaus in Unterhaugstett ein Einbruch verübt und dabei zwei Schreibmaschinen, Lebensmittelmärken, Raucherkarten, etwas Bargeld und der Gemeindefinanzstempel entwendet.

In Haft genommen wurde in Calw ein junger Mann, der einem Kameraden aus dessen Schrank 400 Mark entwendete.

Kleine Kulturschau

Die Kunst der Fuge

Die zahlreichen Besucher, die am Abend des 13. Oktober der Einladung zu einer besonderen Veran-staltung in der evangelischen Stadtkirche Folge geleistet hatten, kamen in den Genuß eines in seiner Gestaltung einmaligen musikalischen Ereignisses. In seiner Komposition „Kunst der Fuge“ hat Johann Sebastian Bach sein Lebenswerk noch einmal zu-sammengefaßt und dies besagt, daß es hier um etwas Großartiges auf musikalischem Gebiet gehen muß. Stärkste Innerlichkeit und höchste Gedankentiefe vereinen sich gleichermaßen in dieser Kunstfuge, unterteilt in 15 Fugen mit verschiedenen Themen und 4 Kanons. Die Ausführungen waren das Kam-merorchester der Staatl. Hochschule für Musik in Trossingen unter Leitung von Prof. Ernst Lothar v. Knorr und die Solisten Prof. Willy Müller-Crallheim (Violine), Albrecht Winter-Günther (Viola), Prof. Alfred Saal (Violoncello), Herbert Liedtke (Orgel). Ihrer virtuellen Kunst verdankten die Hörer die ein-drucksvolle Weitergabe des letzten Werkes unseres großen Meisters.

„Lumpazivagabundus“ in Calw

Die Freie Bühne Württemberg bringt im Winter-zyklus 1946 in ihrer Neustadt-Reihe zuerst die musi-kalische Poise „Lumpazivagabundus“, die durch den Heinz Rühmann-Film im Land bekannt geworden ist. Die musikalische Bearbeitung stammt von Herrn Jörg Feiler. Für unsere Kleinsten bringt sie in einer Mittagsveranstaltung das bekannte Märchen „Rotkäppchen“, das nach der Vor-lage von Brüder Grimm von Herrn Peter Holl für die Bühne bearbeitet wurde. Das Gastspiel be-ginnt am 29. Oktober in der Turnhalle Calw.

Familiennachrichten

Wir haben uns verlobt:
Hedwig Barth, geb. Schroth,
Robert Saam.
Calw, den 17. Oktober 1946.
Statt Kartell:
Als Verlobte grüßen:
Hilf
Alrich Bodamer, Elektrotechnik,
Grundbach/Westhofen, zur
Zeit Gernbach, 20. Oktober 1946.
Wir haben uns vermählt:
Werner Wenzlau, Gertrud Wenzlau,
geb. Rathfelder, Stuttgart/
Hirsau, Auelsteinplatz Nr. 4, 19.
Oktober 1946.

Höfen, 20. Oktober 1946.
Nach langem, hartem Warten wurde es uns zur schmerzlichen Gewißheit, daß mein lieber Mann und Vater, unser guter Sohn, Bruder, Schwiegersohn und Schwager
Walter Volle
geb. 2. 2. 1919, nie mehr zu-rückkehren wird. Er starb am 14. Dez. 1945 fern seiner Heimat, in ein-russ Kriegsgefangenenlazarett, in stiller Trauer: Die Gattin Paula Volle, geb. Keller, mit Kindern Kurt und Hilde, Familie Christian Volle, Calmbach, Familie Johannes Keller, Aeggenbach, Trauerfeier, Son-natag, 27. Oktober 1946, nach-mittags 2 Uhr, in Calmbach.

Arnsbach bei Neuenburg, den 18. Oktober 1946.
Statt des erhofften Wieder-sehens erhielten wir von heim-kehrenden Kameraden die tief-erregende Nachricht, daß mein geliebter Mann, unser lieber, guter Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel u. Nefle
Wilhelm Hentze
Hauptlehrer
in russ. Gefangenschaft den Tod gefunden hat. In tiefem Leid: Die Gattin Martha Hentze, zugleich im Namen aller Angehörigen.

Statt Kartell:
Für die vielen Beweise inniger Anteilnahme beim Tode un-serer lieben Schwester und Schwägerin Paula Gärner, geb. Aufrebeck, und unserer lieben Christel sagen wir allen un-terstützten herzlichsten Dank. In tief-er Trauer: Toni Aufrebeck, Fa-milien Gärner u. Aufrebeck, Schimberg, im Oktober 1946.

Nagold, 13. Oktober 1946.
Am 7. Oktober ist unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Schwager
Konrad Deuble
nach kurzer, schwerer Krank-heit in die Ewigkeit abgerufen worden. In stillem Leid: Die Kinder: Marie Auer mit Gatten Gottlieb Auer, in Gefangenschaft, Robert Deuble, in Gefangenschaft, mit Familie, Sofie Hab-mann, die Ekel und Ursel.

Calmbach, 20. Oktober 1946.
Nach langem, hoffnungsvollem Warten erhielten wir die un-fähbare Nachricht, daß mein lieber, herrlicher Mann und guter Vater, unser lieber, ein-ziger Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel
Christian Voß
geb. 30. 12. 1906, nie mehr zu-rückkehren wird. Er starb am 14. Dez. 1945 fern seiner Heimat, in ein-russ Kriegsgefangenenlazarett, in stiller Trauer: Die Gattin Paula Voß, geb. Keller, mit Kindern Kurt und Hilde, Fa-milie Christian Voß, Calmbach, Familie Johannes Keller, Aeggenbach, Trauerfeier, Son-natag, 27. Oktober 1946, nach-mittags 2 Uhr.

Zalzen, 15. Oktober 1946.
Todesanzeige und Dankagung
Gott der Herr hat unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Onkel und Dote
Johannes Wöhlgenuth
am 4. Oktob. unerwartet rasch im Alter von 71 Jahren in die ewige Heimat abgerufen. Wir haben unseren lieben Vater am 7. Oktober zur letzten Ruhe beigesetzt. Allen denen, die ihn zu seiner letzten Ruhestätte ge-leitet haben, sagen wir auf diesem Wege herzlichsten Dank. Vor allem den Herren Ehren-trägern, dem Leichenchor für den erhebenden Gesang, sowie Bürgermeister Stoll für die Kranzüberbringung am Grabe. Die Trauerfeier, Hinterbliebenen.

Streich- und Zupfinstrumente
repariert in eigener Werkstatt
ALHACA Calw und Calmbach.

Geschäftliches
Achtung! Auch gegen die lästigen und schmerzhaften Fußkrämpfe gibt es ein Mittel, welches teile ich gerne auch den andern Leidenden mit. Zu sprechen abends von 5 Uhr ab und Son-natags nachm. Christian Dietrich, Neuenburg-E., Wildbaderstr. 8, II.



Register-Kalender 1947

Tafelkalender, Bürovermerkender, Um-steckkalender (Ersatz für Tagesheft- und Wochenheftkalender), Tischun-terlegen, auf Holzunterlage, Auslieferung im Dezember 1946. Bestellungen nimmt
Albert Maier, Verlag und Vertrieb,
Neuenburg (Württemberg)

Ich bin als Helfer in Steuersachen beim Finanzamt Neuenburg zuge-lassen. Fritz Mathes, Helfer in Steuersachen, Birkenfeld, Würtl., Bahnhofstraße 28.
Ein guter Rat wem es sich um Versicherungsangelegenheiten han-delt, ist immer ein Hinweis auf die Volksbüros Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft (gegr. 1912 v. d. Freien Gewerkschaften und Konsumgen.) Geschäftsstelle Vödingen, Niederstraße Nr. 51. Alle Versicherungszweige!

FÜR KUNSTSCHRIFT:
Ornament 500
Bandzug 180
BRAUSE & CO.,
Schreibfedernfabrik,
ISERLOHN

Modellmaße „Die Alma-Mode“ mit Schnittmodellvorlagen soeben eingetroffen. Gegen Voreinsen-dung von RM 2,16 (einschließl. Porto) zu beziehen durch Buch-handlung Walter Erhard, Wild-burg, Kreis Calw.

Briefmarken der franz. Zone kaufen wir jede Stückzahl. Angebote mit Menge und Preis an: Schwarz-wälder Briefmarkenbörse, Bad Liebenzell/Würtl., Schwarzwald, Postfach 18.

OELGEMALDE
MENGENSEN
NEUENBURG-WÜRT.

Achtung! Auch gegen die lästigen und schmerzhaften Fußkrämpfe gibt es ein Mittel, welches teile ich gerne auch den andern Leidenden mit. Zu sprechen abends von 5 Uhr ab und Son-natags nachm. Christian Dietrich, Neuenburg-E., Wildbaderstr. 8, II.

Stellenangebote

Mechaniker und Werkzeugmacher, Dreher und Fräser gesucht. Paul Raff, Hirsau.
Bijouteriefabrik in Hirsau sucht Zeichner oder tüchtigen Gold-schmied. Angebote unter C 2094 an Schwab, Tagblatt Calw.
Tücht. Zigarrenmacher findet sof. Dauerstellung in kl. Tabakver-arbeitungsbetrieb. Gute Entlohnung und regelmäß. Deputat in Rauch-waren werden zugesichert. Ang. unter C 2104 an Schw. T. Calw.
Junger Mann als Page oder ge-geigneter Ausbilder als Filmvor-führer gesucht. Volkstheater Calw.
Tücht. Knecht und ehrl. f. Mädch., das auch melken kann, für Hof-gut gesucht. Angebote u. C 2100 an Schwab, Tagblatt Calw.

Landwirt im Glau (fr. Zone), 50 J., Witwer, allein, sucht Haushalt. od. Frau b. 40 J., die alle landw. Arbeiten verricht. kann. Zuschr. unter C 2090 an Schw. T. Calw.
Mädchen, ausb. u. fleiß. für Haus-arbeit gesucht. Kenntnisse im Servieren erw. Kost und Wohn-gut im Hause. Hotel Schwarzwald-rund, Birkenfeld, Kreis Calw.

Kaufgesuche

Franz. Zonen-Briefmarken zu 10 Pf., 1.-, 2.- u. 5.- RM kauft jed. Quan-tum. Ang. C 2079 an S. T. Calw.
Kinderwagen, gut erh., zu kaufen gesucht. Evtl. Tausch. Angebote unter C 2082 an S. T. Calw.

Tausch / Geboten

Rohrstiefel, Gr. 45, neu, gesucht; Fahrrad oder Nähmaschine oder Brückenwaage. Angebote unter C 2083 an Schw. Tagbl. Calw.
Herrenhaube, schwarz, Gr. 41 m. Ledersohle, neuw. Tausch-gegen, unt. C 2089 an S. T. Calw.

H.-Schuhe, Gr. 42 oder 39, halbh., gesucht; Mantelfutterstoff, Spielh. Calw, Marktplatz 1.
Braune Lederhosen; gesucht; Knaben- oder Ski-Stiefel, Gr. 40, Ang. u. C 2070 an S. T. Calw.
H.-Wintermantel f. Gr. 175 Mtr., gesucht; Kleppermantel gl. Gr. Ang. u. C 2060 an S. T. Calw.
Winterüberzieher, feldgr., für Gr. 168—170 m, ges. gutes Faarad. Fr. Prof. Calmbach, Krs. Calw, Höfenerstraße 265.
D.-Wintermantel, d'blau, Gr. 45, ges. H.-Wintermantel f. G. 170 m, dkl. Ang. C 2072 an S. T. Calw.
D.-Pelzmantel, Gr. 42, zu kaufen gesucht; Angebote unter C 2091 an Schwab, Tagblatt Calw.

Rüsten-Schlafzimmer neu, Schrank 160 hr., Bett 100x200, m. Spiel-gel, ges. Motorrad, 125—200 ccm, in gt. Zust. (Fahrer), Wertausl. Ang. u. C 2062 an S. T. Calw.
Schlafzimmer-einrichtung, ungebr., ges. Tafelklavier, Flauto, oder Klavier, geb., aber gut erh. Ang. u. C 2069 an S. T. Calw.

Möbelstück zur Auswahl; gesucht; Schreibmaschine od. Wechselstr.-Motor, 220 V., 1/4—3 PS. Ange-bote unt. C 2063 an S. T. Calw.
Wäschekörbchen u. Kinderbett-ställe, 70x140, ges. Kinderwagen. Ang. u. C 2064 an S. T. Calw.
Gleichstr.-Mot., 220 V., 1/4 PS., ges. Wechselstr.-Mot., 220 V., 1/4—1 PS. Ang. u. C 2065 an S. T. Calw.

Neuen Drehsch. Motor, 220/300 V., 4 PS.; ges. Radio-Empfänger, Wechsel- oder Allstrom. Wert-ausgleich. Zu erfragen C. Mees-cher Buchdruckerei, Neuenburg.
Radio (Wechselstrom); ges. Radio (Gleichstrom), kein Volksempf., Radioröhren VE 301 geb. gegen H.-Obstschanden u. H.-Hut. Ange-bote u. C 2074 an S. T. Calw.

H.-Armatureneuw., ges. dunkl. Anzugstoff od. H.-Anzug f. Größe 176 m. Dasselbst werden 3 Jung-hühner mit Hahn abgegeben. Ange-bote u. C 2068 an S. T. Calw.
Schreibmaschine (Mercedes), sehr gut erhalten; gesucht Radio (220) nur gutes Gerät. Angebote unter C 2092 an Schw. Tagbl. Calw.

Zwei Felgen, 19 Zoll, f. DKW; ge-sucht 2 Felgen, 16 od. 17 Zoll, 5 Loch, f. Adler oder Mercedes. Ang. u. C 2077 an S. T. Calw.
Reisewagen, groß, 6 Zyl., 5-Sitzer, fluffig, herstell. in best. Zustand; gesucht kleinerer Personenwagen. Angebote unter C 2078 an Schw. Tagblatt Calw.

Bodenteppich oder Bodenläufer im Tauschwege gesucht. Angebote unter C 2084 an Schw. T. Calw.
Reißzug usw.; gesucht Radio, 220 Volt, Gleichstrom. Angebote unt. C 2086 an Schw. Tagbl. Calw.
Fotovergrößerungspapier; gesucht; Rollex oder Comax. Angebote unter C 2089 an S. T. Calw.

Schrankensystem mit Rahmen, 135x75 cm; gesucht Leih-u. Bettwäsche oder Arbeitsanzug. Angebote u. C 2093 an Schw. Tagbl. Calw.

Heiratsanzeigen

Soll auch ihr Weihnachtswunsch sich bald erfüllen und die er-sehnte Verlobung bringen, so schreiben Sie mit frohem Sinn nach dem Schwarzwalddrucker in ihre baldige Anmeldung erwar-tet die Leiterin Frau Freya Krause-Ebbinghaus (148) Hirsau Landhaus Freya, Tel. 335; Mo-natlicher Beitrag RM 3 — ohne ge-wöhnliche Nachzahlung bei Ver-lobung.

Verschiedenes

Verloren ein komplett. Reservierad 5,25x17, für Opel P. 4, auf der Fahrt von Stuttgart nach Calw. Abzugeben gegen hohe Belohnung bei Firma Herm. Schaefer, Calw.
Verloren in Nagold, Hattenbachstr., Bahnhof Taschenmesser. Geg. Bel. abh. a. d. Pol-Wache Nagold.
Entlaufen sind mir am verg. Sam-satag 2 kleine Dackelhunde (Rüde und Hündin, schwarz m. gelb Zeich. Um Mitteilung ü. deren Verbleib bittet geg. gute Belohnung Revierförster Zöll, Bernacki Telefon Altspeyer 296.

Fabriklokal, etwa 150 Qm., für Bi-jouteriezwecke (Metallwaren) im Kreis Calw. Angebote an Friedr. Klump, Pforzheim, Ob. Rodst. 23.
Klein. Landwirtschaft, etwa 15 ha von Bauer, 27 J., zu pacht. geg. Ang. u. C 2088 an S. T. Calw.

Kirchliche Nachrichten

Evang. Kirchenchor Calw.
Sonntag, 27. Oktob., 15 Uhr.
in der Stadtkirche in Calw
„Elias“
Oratorium für Soli, Chor und Or-chester von Felix Mendelssohn-Bartholdy. Solisten: E. Schmidt-Schubert, Sopran; Fr. Sanwald, Alt; A. Barth, Tenor; H. Heger, Bass. Leitung: Th. Laitenberger. Eintritt frei. Kostenbeitrag erbet.

Spannungen in Sowjetrußland?

Wie beginnt man eine Artikelreihe, in der wir die Verhältnisse in einer ungeschminkten Darstellung den Verhältnissen in allen Ländern der Welt gegenüberstellen wollen.

Wie überall, so hoffen auch die Bürger Sowjetrußlands, daß nach Kriegsende das Leben sofort wieder auf den normalen Vorkriegsstand zurückgeführt werden könnte. Diese Hoffnungen erwiesen sich als trügerisch, die Enttäuschung hatte viel Bitterkeit und Mißmut zur Folge. Jedoch hat sich das russische Volk sehr rasch in sein Schicksal ergeben. Schon während des Krieges, als es am Nötigsten fehlte, hatte sich eine Lebensanschauung gebildet, die nach dem Grundsatz „essil niet, takt nie nado“ (wenn es davon nichts gibt, brauchen wir auch nichts) das Leben tapfer aus sich nahm. Uebrigens ist der Sowjetbürger genügend geschult, um zu wissen, daß man den Wohlstand durch Nörgeln allein nicht wieder schaffen kann.

Nun hat eine amerikanische Zeitung behauptet, daß kollektiv bewirtschaftete Güter allmählich und unmerklich in die Hände einzelner Besitzer übergegangen wären. Wenn dem so wäre, so hätten wir es mit einem Generalangriff der privaten Wirtschaft gegen die sozialistische zu tun. Dem ist aber nicht so. Ein Kolchos, also ein gemeinsam bewirtschaftetes Gut, kann nicht mit einem Bauerneigentum im Westen verglichen werden. Manche erstrecken sich über die Gemarkung einer oft sogar mehrerer Gemeinden. Es ist also ausgeschlossen, daß ein einzelner Bauer ein derart riesiges Gebiet in seine Tasche stecken kann, ohne auf den Widerstand der andern Bauern zu stoßen. Der Krieg hat zweifellos eine gewisse Lockerung der zentralen und lokalen Behörden mit sich gebracht. Das hat seine Gründe: Die Mobilisierung brachte die Kolchase um die Maschinen, die für so ausgedehnte Flächen unentbehrlich sind, die Männer mußten an die Front, die jungen Leute wurden an die Rüstungsindustrie abgegeben. Mit den vorhandenen Hilfsmitteln hatte die Landwirtschaft unter den ungünstigsten Bedingungen ihre Ablieferungspflicht dem Staate gegenüber zu erfüllen. Die durch solche Zustände hervorgerufenen Lockerungen benutzten viele Bauern, um auf Kosten des Kollektivgutes ihre eigene Scholle zu erweitern. Das fiel ihnen nicht schwer. Es genügte, den Zaun immer ein wenig vorzurücken. Das Verfahren fand bald begeisterte Anhänger. Nun wäre es allerdings übertrieben, zu glauben, daß derartige Uebergänge, die sozialistische Wirtschaft, um die die Armee blutete, gefährden könnte. Im großen und ganzen handelte es sich hier um kleine Veruntreuungen, Entwendungen und Betrügereien auf Kosten des gemeinsamen Gutes und nicht um eine allgemeine Auflehnung gegen das sozialistische Landwirtschaftssystem.

Das schwierige Problem ist zweifellos die Ernährungsfrage. Vom Herbst 1946 ab wollte man auf die Lebensmittelkarten verzichten, aber der Mangel an vielen Lebensmitteln zwang die Regierung dazu, diesen Plan wieder fallen zu lassen. Nach den Aussagen der amerikanischen Beamten der UNRRA, ist in den Gebieten der Ukraine und in den anderen getreidereichen Gebieten des europäischen Rußlands infolge der großen Trockenheit ein Mangel an Fleisch, Milch, Fett, Gemüse und Obst aufgetreten. Daher muß sich die Bevölkerung hauptsächlich mit Brot ernähren. Es wird geschätzt, daß die gesamte Getreideernte in diesem Jahr ausreichen wird, jedoch muß dafür gesorgt werden, daß die Getreidevorräte aus den östlichen Gebieten der Sowjetunion, wo die Ernte besonders gut war, rechtzeitig vor dem frühen Winter in die Silos der Westgebiete gebracht werden. Dazu muß der Eifer der Bauern angespornt werden. Besonders wichtig ist es, daß bei der Unterbringung der Ernte möglichst wenig Verlust entsteht. Die „Prawda“ hat z. B. festgestellt, daß in der Gegend von Nowosibirsk der Verlust bei der Einbringung der Ernte nahezu 10 Prozent betrug.

In Rußland fehlt es sowohl in der Industrie wie bei der Landwirtschaft überall an Arbeitskräften. Nach wie vor bleibt die Industriall-

sierung die Hauptaufgabe der Regierung. Die landwirtschaftliche Produktion muß ebenfalls gesteigert werden. Und so hat die Regierung die schwierige Aufgabe zu lösen, gleichzeitig für Industrie und Landwirtschaft um Arbeitskräfte besorgt zu sein.

Man findet in Rußland nur mit großer Mühe Erzeugnisse für den allgemeinen Gebrauch wie Kleider, Küchengeräte, Möbel usw. Allerdings darf man dabei nicht vergessen, daß das wichtigste Kohlengebiet in diesem Lande, das Donetzkohlenbecken, die Arbeit noch nicht wieder aufgenommen hat, und daß an dem riesigen Kraftwerk von Dnepropetrowsk immer noch repariert wird, um nur einzelne bemerkenswerte Beispiele zu nennen. Es erscheint uns interessant zu wissen, daß in Moskau wieder 300 Geburten pro Tag zu verzeichnen sind. Es hat damit seinen Vorkriegsstand wieder erreicht.

Daß innere Schwierigkeiten zweifellos bestehen, wird nicht geleugnet, wenn sie auch von ausländischen Journalisten übertrieben werden. Die Maßnahmen der kommunistischen Partei Rußlands gegen einzelne Schriftsteller haben Aufsehen erregt. So wurde beispielsweise behauptet, daß der am strengsten getadelte Michael Zschedschenko nach Sibirien verbannt worden sei. Dieser Dichter ist schon immer als ein unbefriedigter Reaktionsär angesehen worden. Bemerkenswert ist nun, daß

er immer noch unweit von Leningrad lebt und ihm noch kein Haar gekrümmt worden ist. Und ebenso kann man immer noch sämtliche Bücher von Fedor Zolugube in Moskau kaufen, von dem jedermann weiß, daß er kein Anhänger des Sowjetsystems ist.

Es wäre falsch, aus allen diesen Schwierigkeiten den Schluß ziehen zu wollen, Rußland stünde vor einer totalen Aenderung seines Systems. Die Welt, die daran glauben würde, gäbe sich derselben Täuschung hin, wie das Hitler getan hat, als er meinte, mühselos Rußland überrennen zu können. Wahrscheinlich wird es dem russischen Volke mit viel Mühe und Arbeit zwar gelingen, seinen durch den Krieg verschlimmerten Rückstand gegenüber den westeuropäischen Mächten einzuholen. Allen Anschein nach geht man in der Sowjetunion einer Stabilisierung entgegen.

Paul Arnold

MOSKAU. Der Rat für Kolchosangelegenheiten ist am 18. und am 19. Oktober zum erstenmal zusammengetreten und hat — wie der sowjetische Rundfunk mitteilt — den stellvertretenden Ministerpräsidenten der UdSSR., zu seinem Vorsitzenden gewählt.

Bekanntlich ist die Einrichtung des Rats für Kolchosangelegenheiten geschaffen worden, um „das Kolchosensystem zu konsolidieren, den Lebensstandard der Bauern zu heben, und eine strenge Kontrolle zwecks Respektierung des Status des Landwirtschaftskollektivismus in der UdSSR. einzuführen“.

Nachrichten aus aller Welt

Amerikanische Zone

STUTTGART. Zwei Synagogenbrandstifter, Werner Reutlinger, und Alfred Ott sind zu einem Jahr Zuchthaus bzw. sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden. Gegen den Freispruch von zwei weiteren Angeklagten hat die Staatsanwaltschaft Revision eingelegt.

STUTTGART. „Die Schwäbische Volksgesund“ in Württemberg-Baden ist wegen politischer Betätigung einzelner Gruppen durch die Militärregierung aufgelöst worden.

ULM. In der hiesigen Umgebung sind sechs Verstecke von Waffen und Explosivstoffen durch die Militärregierung ausgehoben worden.

MÜNCHEN. Die „Neue Zeitung“ konnte am 19. Oktober ihr einjähriges Bestehen feiern. Sie hat eine Auflage von 1,5 Millionen.

MÜNCHEN. Gegen den Bürgermeister von Markt Schwaben, Hans, der beschuldigt wird, seine Anstellung dazu benutzt zu haben, Sprinkleranlagen zu beschaffen, wird ein Disziplinarverfahren eingeleitet.

LICHTENFELS. Ein amerikanisches Militärgericht verurteilte einen Schatzfabrikanten, der 4999 Paar Schuhe dem öffentlichen Bedarf entzogen und beträchtliche Werte an Bargeld und Juwelen in der Vermögensgabe verschwiegen hatte, zu sechs Jahren Gefängnis.

NÜRNBERG. Ein Andenkenjäger aus Havana hat dem amerikanischen Sergeant Woods, der die Kriegsverbrechen in Nürnberg geklärt hat, 2900 Dollars für einen der Goldenstricke geboten. (Die Stricke samt den verwendeten Kapuzen sind aber verbrannt worden.)

NÜRNBERG. Franz von Papen hat das Gefängnis verlassen und wohnt beim Chef der Kriminalpolizei, nachdem eine Einreisegenehmigung in die englische Zone abgelehnt worden ist.

FRANKFURT. In der Stadtverordnetenversammlung wurde der Vorschlag unterbreitet, aus dem Trümmern des Römers einen Sarkophag herzustellen, der die sterblichen Reste eines unbekannten Bürgers aufnehmen soll. Der Sarkophag soll auf dem Sockel des ehemaligen Büromarkmals aufgestellt werden.

Englische Zone

DUISBURG. Die Ernährungsbehörde der vier Städte Essen, Duisburg, Oberhausen und Mülheim haben in einer Entscheidung an die Landesregierung und die Militärregierung um Erklärung zu einem besonderen Notstandsgebiet.

AUMICH. Fünf Jahre Zuchthaus wegen Freiheitsberaubung mit Todesverfolg erhielt der 34jährige Johann Bohmer, der sich im November 1938 an den Judenverfolgungen und Brandstiftungen in Linden beteiligt hatte.

HAMBURG. Das durch einen Bombenangriff im März 1944 schwerbeschädigte frühere Kfz-Werk Robert Ley ist nach erfolgter Reparatur wieder schiffsfähig und wird demnächst zur völligen Wiederherstellung ins Dock gebracht.

BREMEN. Der Angestellte des Prüfungsamtes für Entnazifizierung, Fritz Hackmann, ist wegen aktiver und passiver Bestechung zu fünf Jahren Gefängnis und 10 000 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Er hat als Registrar

des Prüfungsausschusses belastende Dokumente entfernt und Anträgen im Entnazifizierungsverfahren wichtige Informationen und Hinweise zukommen lassen. Dafür nahm er „Geschenke“ mannigfacher Art. — (So wird es gemeldet.)

Russische Zone

BERLIN. In einer Erklärung des Untersuchungsausschusses der CDU, wird dem seitens Amtes entlassenen Präsidenten der Zentralverwaltung für Brennstoffindustrie in der Sowjetzone, Dr. Ferdinand Friedberg, das volle Vertrauen der CDU. ausgesprochen.

Berlin

BERLIN. Mehr als 40 000 Kunstgegenstände, die von Deutschen verschleppt worden waren, sind bisher an das einzelne Länder, aus denen sie stammten, zurückgegeben worden.

BERLIN. Der Berliner Bankdirektor Kurt Weigelt, ein früheres Direktionsmitglied der Nachrichtenagentur „Transocean“ wird beschuldigt, seinen Fragebogen lückenhaft ausgefüllt, Besitzverhältnisse verschleiert, und gegen die Vermögenssperre verstoßen zu haben.

BERLIN. Der Informationsausschuss der Alliierten Kontrollrats stimmte der Herstellung eines dokumentarischen Nürnbergfilms zu, der im Januar uraufgeführt werden soll.

Ausland

BERN. Auf der hier tagenden europäischen Fahrplan-Konferenz ist der dringende Wunsch ausgesprochen worden, daß die Uhren einmündlich in der Nacht vom 3. Sonntag auf den 5. Sonntag im April geändert wird, so wie es in England geschieht.

INNSBRUCK. Ungarn hat beim amerikanischen Oberkommando in Österreich die Andienung Joseph von Habsburg beantragt, der wegen Hochverrats vor ein ungarisches Volksgericht gestellt werden soll.

PRAG. Der frühere Reichsprotektor und General der Polizei, Daluge, ist zum Tode durch den Strang verurteilt worden. Drei Stunden nach der Urteilsverkündung wurde Daluge entsprechend dem tschechischen Gesetz erschossen.

WARSAU. Unter 10 000 polnischen Waisenkindern sind in Deutschland festgestellt worden.

BEGRAD. 23 deutsche SS-Offiziere und Mannschaften der SS, der Wehrmacht und der OT, und wegen Ermordung jugoslawischer Kriegsgefangener in norwegischen Lagern zum Tode verurteilt worden.

NEW YORK. Neben den Piloten der „Transoceanic World Airways“ hat sich auch das Bodenpersonal der Gesellschaft solidarisch erklärt und ist ebenfalls in den Streik getreten.

ALBANY. 15 ehemalige Kriegsteilnehmer besetzten den Beratungssaal des New Yorker Senats und räumten diesen erst, nachdem sie dem Gouverneur Dewey ihr Wohnungsprogramm vorgelegt hatten.

Zum Nachdenken

Die kluge Frau Aja

Die Frauen sind die Hauptleidtragenden eines Krieges. Dennoch hört man immer wieder gerade bei Frauen die dumme Redensart vom Krieg, der unvermeidlich, weil Naturgesetz sei, obwohl man solchen Einwand sehr leicht entkräften kann. Ebenso häufig findet sich die Auffassung, daß es harmlos sei, wenn Kinder mit Zinnsoldaten und Schießgewehren spielen.

Frau Aja, Goethes kluge Mutter, war da wie auf so vielen anderen Gebieten eine weise Frau mit richtiger Voraussicht, obwohl sie nicht die schweren Erschütterungen zweier Weltkriege erleben mußte. Als sich ihr kleiner Enkel Wolfgang nämlich zu Weihnachten eine kleine Spielkanone wünschte, schrieb sie als Antwort: „Eine solche infame Mordmaschine zu kaufen, das tue ich um keinen Preis. Wäre ich Obrigkeit, die Verfertiger hätten an Halsen gehängt!“

Vielleicht hätten die deutschen Frauen, wenn sie diese richtige Einstellung zu dem gedankenlos als harmlos bezeichneten Kinderspielzeug basieren hätten, manches Unheil der letzten Jahrzehnte vermeiden können. Jedenfalls wird es Zeit, daß sie heute genau so denken lernen wie Frau Aja.

Eve Siewer.

Naziärzte und Industrielle in Nürnberg

Nachstehende Naziärzte, die unter dem Verdacht stehen, an medizinischen Experimenten mit lebenden Menschen beteiligt gewesen zu sein, befinden sich zurzeit im Nürnberger Gerichtesgefängnis und sollen im November unter Anklage gestellt werden:

SS-Gruppenführer Prof. Dr. Karl Brandt, Generaloberstabsarzt, Prof. Dr. Handloser sowie Prof. Dr. Rostock von der Berliner Charité und der Professor der Orthopädie Dr. Gebhardt.

Daneben befinden sich weiter die Industriellen Siemens, Pietsch und Reichsbankdirektor Puhl im Nürnberger Gerichtsgefängnis.

Die Untersuchung abgeschlossen

Im Alliierten Kontrollrat, der am Montag unter dem Vorsitz von General König tagte, ist bekanntgegeben worden, daß die Untersuchung über den Selbstmord Görings abgeschlossen werden konnte. Es sind mehrere Briefe Görings an seine Frau und andere Persönlichkeiten vorgelegt worden. Eine amtliche Mitteilung über das Ergebnis ist noch nicht veröffentlicht worden.

Mißhandlung an Gefangenen gestühnt

Die Spruchkammer Schwetzingen verwies den ehemaligen Berufssoldaten Otto Kappelen aus Niederengel auf die Dauer von acht Jahren in ein Arbeitslager und verfügte daneben die Einziehung seines Vermögens. K. hatte sich in seiner Eigenschaft als Lagerführer des Kriegsgefangenenlagers 404 Mauseille in un-menschlicher Weise an die im Lager untergebrachten antifaschistischen Mitgefangenen vergangen und sie schwersten Mißhandlungen ausgesetzt.

Damit haben zum erstenmal die grausamen Methoden ihre Sühne gefunden, denen sich Nazissoldaten gegenüber ihren fortschrittlichen denkbaren Mitgefangenen in den Lagern der Alliierten bedienten. Der oben genannte Fall ist nur ein Glied in der langen Kette der Verbrechen, die von fanatischen Nazis in vielen Kriegsgefangenenlagern Europas und der Welt begangen wurden.

Vormundschaft statt Mandate

Das britische Dominion Australien will der Generalversammlung der UN. die Umwandlung der ihr vom Völkerbund nach dem ersten Weltkrieg anvertrauten Mandate in eine Vormundschaft vorschlagen. Es handelt sich um sämtliche ehemaligen deutschen Kolonien im Pazifik: den Bismarck-Archipel, den Nordteil der Osthalbinsel von Neu-Guinea, die Admiralitätsinseln und weitere Inselgruppen im äußersten Norden des Archipels der Salomonen-Inseln.

Schillers „andere“ Charlotte

Erinnerungen an Weimars klassische Zeit steigen mit der Beschreibung eines tragischen Frauenchicksals herauf. Und es war nur ein Spiel des Zufalls, daß sich der Name dieser Frau — Charlotte von Osthheim — nicht durch das Band der Ehe mit Schillers Leben aufs innigste verknüpft hat.

Schon in ihrer frühesten Jugend der Eltern beraubt, verlebte die Vollwaise innerlich einsame Jahre auf dem Gut Northelm, wo sie unter dem Schutze ihres Oheims, des Herrn von Stein, aufwuchs. So wurde ihre in sich gekehrte Natur mehr und mehr auf die Beschäftigung mit geistigen Dingen gerichtet, was aber nichts anderes heißen konnte, als sich dem hohen Gedankenflug der klassischen Dichtung anzuvertrauen, die eben erst ihre mächtigen Schwingen regte. Schillers erste Begegnung mit Charlotte erfolgte bereits auf der Flucht aus Stuttgart, als er in Bauerbach bei Frau von Wolzogen ein Obdach gefunden hatte. Indessen galt damals schon Schillers ernsthafte Neigung zu ausschließlich der Tochter seiner Beschützerin, als daß dieses Zusammen-treffen über eine harmlose Bekanntschaft hinaus Bedeutung gewonnen hätte. Zudem — und das war wohl der tiefere Grund — stand Charlotte von Osthheim noch zu sehr unter dem frischen Eindruck des doppelten Verlustes von Bruder und Schwester, um ihrerseits das Bedürfnis nach einem Liebeserlebnis zu haben. Es folgten die stürmischen Jahre seines jungen Dichterruhms, und Schiller verlor sie, wie aus den Augen so aus dem Sinn. Inzwischen war auch Charlotte eine Station weiter auf ihrem Lebensweg vorangeschritten und hatte, dem Drängen des Kammerpräsidenten von Kalb, des Gatten ihrer Schwester Leonore, nachgebend in die Ehe mit dessen Bruder gewilligt, der als Offizier in französischen Diensten zu Landau in Garnison stand.

In Mannheim, der Stätte seiner ersten lauten Bühnenerfolge, war es, wo Schiller zum zweiten Male mit Charlotte zusammentraf.

Nun erst war der Bann gebrochen und der Weg zu ihrem Herzen geebnet. Als gar Charlotte einen längeren Aufenthalt in Mannheim nahm, während dessen sie einem Sohn mit dem nicht ganz zufälligen Taufnamen Friedrich, das Leben schenkte, wurde die Leidenschaft in dem Dichter so übermächtig, daß er ihr nur durch die Flucht nach Leipzig und Dresden entkommen konnte. Hier im Kreise von Theodor Körner und dessen Vater fand er die ersehnte Ruhe und Ablenkung, schließlich auch wieder den Mut, sich der geliebten Freundin brieflich zu nähern. Abermals hatte Charlotte ihren Aufenthalt gewechselt, diesmal von Mannheim nach Kalbrieth, wo ihr Gatte ein Landgut besaß. Und nun drang er mit einer Bitte um die andere in sie, einige Zeit mit ihr dort zubringen zu dürfen — wenn auch freilich vergebens.

Ein letztes Mal machte er sich auf den Weg zu ihr, als ihn die Nachricht erreichte, Charlotte habe vorübergehend in Weimar ihren Wohnsitz genommen. Aber wie so anders, als der Verliebte erwartet, traf er sie an! Eine zuerst kaum beachtete Erkrankung der Augen hatte bereits das Stadium fast völliger Erblindung angenommen, und nur die irdische Kunst eines Hufeeland vermochte die äußerste Gefahr fürs erste zu bannen. Und eben jetzt, da die Macht der äußeren Sinnenwelt über sie hereinzubringen begann, erfuhr es Schiller zu seiner tiefen Beglückung, wie ihre Seele um so leuchtender erstrahlte. Noch hatte er sich nicht gebunden und er war ruhiger als zuvor, sich mit dem nun ruhig nach innen brennenden Feuer seiner Leidenschaft mit der Geliebten auf immer zu verbinden. Zu dem vorletzten Schritt auf dieses Ziel jedoch, zu einer Scheidung konnte Charlotte sich schon aus Rücksicht auf ihren Sohn nie und nimmer entschließen.

Noch aber war Charlottes Leidenskelch nicht ausgetrunken. Nicht nur mußte sie den Verlust ihres gesamten Vermögens beklagen, sie mußte auch zusehen, wie nacheinander ihr Gatte sowie ihr ältester Sohn freiwillig aus

dem Leben schieden. Damit nicht genug, schlug sie das Schicksal wenig später mit dem völligen Erlöschen ihres Augenlichts. Mit unverminderter Seelenstärke und Klarheit des Geistes ertrug sie diese letzte und schwerste Prüfung noch zwanzig Jahre hindurch, die sie im Berliner Palais einer befreundeten Prinzessin verbrachte. Um 38 Jahre hatte sie Schiller überlebt, als sie 1843 im hohen Greisenalter endlich der Tod erlöste.

H. A. B.

Als ich ein kleiner Junge war

Meine Erinnerungen reichen nicht weiter als bis in mein fünftes Jahr zurück. Ich war damals bei den Großeltern auf dem Lande. Vor der Tür unseres unter Efeu versteckten Hauses standen zwei hohe Birnbäume. Rechter Hand lockte die Pumpe, deren Schwenkel ich oft auf und nieder zog. Im Blumengarten blühte der schönste Nelkenflor und die Hyazinthenbeete waren mit Buchsbaum eingefaßt, unter welchem zu Ostern die Zucker- und Marzipanier versteckt wurden. Ich spielte im Sandgraben und baute Wassermühlen; ein Strahl aus der Gießkanne brachte das Schaufelrädchen ins Rollen.

Jeden Morgen fuhr der Ackerbürger Lange, ein Mann mit einem eckigen dunklen Vollbart, die Straße herunter, um in der Tonne die Rückstände aus der Branntweinbrennerei für seine Schweine abzuholen. Ich lauerte ihm auf, und wenn er gelaunt war, hob er mich am Hosenbund empor und setzte mich auf den Schimmel. So ritt ich, die Hand am Zügelring, durch das Städtchen. Der Schimmel war brav, er muckte nicht. Im Brennerhof wurde ein Schlauch in das Zapfloch der Tonne gesteckt und dann rauschte der süßlich riechende Absud herunter; es ging so rasch, daß es mir wie Zauberei vorkam.

Als ich zehn Jahre alt war, zogen wir in eine Erdgeschloßwohnung, zu der ein ziemlich großer Garten gehörte. Das Schöne war ein von wildem Wein dicht umrankter Balkon. Hier spielte ich mit der kleinen Hannah. Sie

war drei Jahre jünger als ich und hatte ein helles Gesicht und kastanienrote Haare. Wir redeten wie alte Leute davon, daß wir später nach Amerika auswandern wollten und hatten auf der Landkarte ein Gebirge angekreuzt, wo es gewiß noch alte Riesenhügel und schwarze harmlose Bären gab. Aber wir verriet niemand den Ort, den wir uns ausgesucht hatten. Eifrig begannen wir in einer Kiste aufzustapeln, was wir dort drüben notwendig brauchen würden, einen Kompaß, eine Spirituslampe, Küchenmesser, eine kleine Axt und einen Hobel. Eines unserer täglichen Spiele war die Ueberfahrt. Wir waren abwechselnd Kapitän und Steuermann, und der Steuermann mußte tun, was der Kapitän sagte. Hannah wollte aber nicht immer ausführen, was auf der Kommandobrücke befohlen wurde. Sie lief dann plötzlich die Stiege hinauf und schlug die Tür hinter sich zu. Am nächsten Tage brachte sie eine Schachtel Zwieback für unsere Proviantkiste mit und wurde für diesmal Kapitän. Wir gruben eine Höhle im Garten, die tief genug war, daß wir beide hineinpaßten; dann legten wir eine Decke vor den Himmel, saßen im Dunkeln und sprachen von der Nacht in den fernen Bergen in Amerika, wo die Präriewölfe um das Blockhaus schleichen würden. Wir kamen nach einer Weile mit erdigen Gesichtern und schwarzen Händen wieder zum Vorschein.

Während wir eines Tages neben unserem Balkon auf dem Gartenweg spielten, — wir hatten gerade mit den Hacken die Umrisse unseres Schiffes in die Erde gezeichnet — hörten wir es über uns kläglich schreien, und als wir eben hochblicken wollten, sauste der blinde Dackel Fussi aus dem zweiten Stock mitten zwischen uns und blieb liegen, ohne sich zu rühren. Er hatte sich zu Tode gestürzt. Wenn er einen von uns auf den Kopf gefallen wäre... Aber ein Engel hatte uns wohl beschützt. Wir schaufelten ein kleines Hundegrab und pflanzten noch am gleichen Nachmittag blühenden Phlox darauf. Richard Gerlach

Es starben

Carl Bantzer, Bürgermeister i. R., Ehrenbürger der Stadt Wildbad, Mann innigster Gesinnung, Mann hoher, frommer, unerschütterlicher Moral, der in der Zeit der Weimarer Republik in der Stadtverwaltung tätig war, starb am 24. Oktober 1946 im Alter von 86 Jahren.

Geschäftliches

Praxisoffizier, Dr. med. K. Gauer, Sigmaringen, Josephstraße 11, Facharzt für Hals, Nase, Ohren, Sprechstunden Dienstag-Abend 7-9 Uhr, Freitag-Abend 7-9 Uhr, Sonntag 10-12 Uhr, keine Sprechstunden.

Haus- & Kreis, Bäckerei und Konditorei, Reutlingen, Planie 22, Tel. 200 (Heinrichs).

Jeden Angestellten bieten wir für 2,20 RM monatlich ein Wohnheim mit 2 Zimmern, Bad, Küche, elektr. Licht, Wasser, Heizung, Garten, etc. in der Nähe der Stadt.

Wärmer, Feuer- & Feuerversicherung AG, in Stuttgart, Feuer, Einbruch, Diebstahl, Hagel, etc., alle Versicherungen, etc.

Adressen-Ausgabe, kurzfristig, kostenlos, alle Adressen, etc., in Stuttgart, etc.

Spinn- & Zwirn-Apparat, zum Anstricken, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Großhandlung in Spielwaren, etc., in Stuttgart, etc.

Feuerzeug, Feuerlöscher, etc., in Stuttgart, etc.

Adressen-Ausgabe, kurzfristig, kostenlos, alle Adressen, etc., in Stuttgart, etc.

Technik, Fette, Öle, etc., in Stuttgart, etc.

Briefmarkensammler, etc., in Stuttgart, etc.

Ich suche, etc., in Stuttgart, etc.

Ich suche, etc., in Stuttgart, etc.

Ich suche, etc., in Stuttgart, etc.

Ich suche, etc., in Stuttgart, etc.

Ich suche, etc., in Stuttgart, etc.

Ich suche, etc., in Stuttgart, etc.

Alles gutes Geschäft, beste Lage, in der Stadt, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Für Kunstschiff: Ornament 300, Band, etc., in Stuttgart, etc.

Wir arbeiten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Fließ, ehl. Mädel, nicht unt. 18 J., in Stuttgart, etc.

Wir arbeiten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Mädel, 23 J., sucht charakt., ruh., in Stuttgart, etc.

Wir arbeiten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Veranstaltungen

1. Tübinger Asechbahn-Rennen Sonntag, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.

Handelvertriebsfirma, seit Jahrzehnten, etc., in Stuttgart, etc.